Graph.
52
h
Fiche

Graph. 52 h

Fiche

Ueber

Pasigraphik

und

Ideographik.

Graph.
52
h

22 P

Graph. Niethamer
52 h

Ueber
Pasigraphik
und
Ideographik.

Von

Friedrich Immanuel Niethammer

Königlich Baierischem Central Schul- und
Studien-Rath bei dem Geheimen
Ministerium des Innern.

Nürnberg,
bei Karl Felßecker.
1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An

meinen Freund

K.... in J.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

So eifrig, Freund, nimmst Du das Evangelium der Pasigraphik in Schutz, als hieltest Du wirklich mein Herz dagegen ganz verstockt. Die zufällige Aeußerung meines letzten Briefes begründet doch den Verdacht nicht ganz. Aber ich will Dir meinen Unglauben nur aufrichtig bekennen, und, da eine Art von Ausforderung in Deinem Vorwurfe liegt, Dir Rede stehen. Ich stelle mich Dir um so bereitwilliger, da ich mir den Triumph verspreche, Dich, den ich wahrer Begeisterung empfänglich kenne, für meinen Glauben zu gewinnen, wenn anders Du die Geduld gewinnen kannst, mich auszuhören.

„Die ganze Kunst der Pasigraphen — hatte ich Dir geschrieben — ist mir schon durch den Namen verdächtig, in welchem ich die schiefe Richtung erkenne, die das rechte Ziel verfehlen wird.„

Da

Da ich einmal meine Beschuldigung an den Namen geknüpft habe, so wirst Du es meiner Neigung zum Etymologisiren diesmal um so eher zugeben, daß ich auch meinen Beweis an den Namen knüpfe. Darnach zerfällt meine Anklage von selbst in die beiden Hauptpunkte:

die Pasigraphik hat in dem Pasi ein überspanntes Ziel, in ihrer Graphik ein einseitiges Mittel.

Zuvörderst also von dem Pasi! Unsre Pasigraphen bezeichnen damit nichts geringeres als die Aufgabe: ein allgemeines Communicationsmittel zu erfinden, das alle Nationen der Erde zu wechselseitigem Verständniß führen soll.

Ob irgend ein Communicationsmittel zu einer solchen Allgemeinheit unter den verschiedenen Völkern der Erde jemals wirklich gelangen werde? will ich nicht unbedingt läugnen. Ich weiß, daß sich sogar mit Enthusiasmus von dieser Hoffnung sprechen läßt. Aber, ob jemals etwas dieser Art durch eine freiwillige Uebereinkunft der Nationen zu Stande kommen werde? habe ich allen Grund zu zweifeln.

Es ist wahr, das Eine des Geistes und der Welt ist für alle Menschen aller Zungen und Zeiten gleich, und daß verschiedene Nationen jenes Eine verschieden bezeichnen, scheint etwas so ganz Zufälliges, daß wohl jemand einen Augenblick sich einbilden kann: die Menschen hätten nur darum sich bis jetzt noch nicht vereiniget, das, was sie auf gleiche Weise denken, auch auf gleiche Weise zu bezeichnen, weil sich bis jetzt noch Niemand gefunden habe, der die Mühe übernommen hätte, einen solchen Verein unter ihnen zu stiften.

Allein es sind weder die Bezeichnungsarten so willkürlich, noch die Menschen zum Austausche der ihnen eigenthümlich gewordnen so geneigt, als es nach jener oberflächlichen Ansicht scheint. Fürs erste, frage nur die Sprachphilosophen: ob die Entstehung der Sprachen etwas bloß Zufälliges, und aus bloßer Willkür zu erklären sey? Du wirst hören, daß sich die Behauptung gründlich genug bezweifeln lasse. Gesetzt aber auch, die bei verschiednen Völkern verschiednen Zeichen derselben Gedanken wären ur-

sprüng-

sprünglich ganz zufällig aufgegriffen und willkürlich gewesen; so haben sie doch, sobald sie das Medium wechselseitiger Mittheilung und Verständlichung einer bestimmten Menschenzahl geworden waren, aufgehört es zu seyn, und sind nothwendig gewordne. Schon deshalb müsste man die Hoffnung dessen etwas sanguinisch finden, der, auf die Willkürlichkeit der Sprachbezeichnungen rechnend, es für leicht hielte, einen allgemeinen Sprachverein unter allen Nationen zu stiften. Fürs zweite aber, könntest Du irgend Lust haben, eine solche Universal-Sprach-Propaganda zu unternehmen, so würde ich Dich bitten zu bedenken, wie schwer überhaupt ein Volk die Sprache eines andern aufnimmt, und Dich zugleich aus der Geschichte der Sprachen zu erinnern, daß niemals die Sprache eines Volkes direct durch Sprachbemühungen Einzelner zu einer andern Nation übergegangen, sondern allezeit durch indirecte äußere Antriebe fortgepflanzt worden, entweder durch freies Interesse des mercantilischen oder auch des geistigen Verkehrs einer Nation mit

an-

andern, oder durch Unterjochung mehrerer durch Eine. Könntest Du, nach diesen Erfahrungen, eine andere Weise, wie eine Universal-Sprache entstehen, oder die Sprache Eines Volkes zur Welt-Sprache werden könnte, Dir denken, als die, daß dieses Eine Volk entweder durch Handel, oder durch Cultur, oder auch — si diis placet! — durch Waffengewalt und darauf gegründete Gesetzgebung zur Weltherrschaft gelangte? Könntest Du noch möglich finden, ohne diese mächtigen Motive, durch eine willkürlich unternommene Vergleichstiftung, alle Nationen zur Annahme Einer gemeinschaftlichen Sprache zu vereinigen?

Aber, spricht nicht dieses Argument vielmehr für als gegen die Pasigraphen? Gerade die Schwierigkeit eines allgemeinen Sprach-Vereins der Menschen hat jene erst auf das Problem geleitet: ein Mittel zu ersinnen, durch welches sich alle Nationen wechselseitig verständlichen könnten, ohne ihre eigenthümlichen Sprachen aufgeben, oder eine fremde Sprache erlernen zu müssen.

Eine vortreffliche Erfindung, in der That! Nur muß ich Dir bemerken, daß ich nicht sowohl ihre Vortrefflichkeit, als ihre Ausführbarkeit oder vielmehr Einführbarkeit in Anspruch nehme; wobei ich am allermeisten die naive Treuherzigkeit der Erfinder bewundre, die sich einbilden, ihre Willkür werde von der ganzen Welt viel vortrefflicher gefunden werden, als irgend eine andere eines ganzen Volkes! Wie mag man doch für ein willkürlich erfundenes Surrogat der Sprache eine freiwillige allgemeine Vereinigung hoffen, die man selbst für die gebildetste Sprache des gebildetsten Volkes nicht hoffen zu können gesteht?

Ich will jetzt noch gar nichts von den Schwierigkeiten erwähnen, die in der Sache selbst liegen; nur von den Menschen will ich reden, wie sie sind. Es liegt schon überhaupt in ihnen ein Widerstreben, sich willkürlichen Bestimmungen eines Andern zu fügen; ist aber das willkürliche Ansinnen überdies mit Anstrengung und Aufopferung verbunden, so ist ihre Abneigung dagegen

gegen nur durch die Aussicht auf einen fast übermäßigen Gewinn zu überwinden. Wie willst Du denn hoffen, daß ein willkürlich ersonnenes Gedankenzeichen eines Einzelnen bei ihnen leichter Eingang finden werde, als die Sprache irgend eines ganzen Volkes? Die Schwierigkeit der Erlernung einer Sprache wird doch durch die Aussicht versüßt, vermittelst des Erlernten mit einer ganzen Nation communiciren zu können, und der in ihrer Sprache aufgegangenen Blüthen ihrer Bildung theilhaftig zu werden: womit aber würde doch die größere Mühe vergütet, die willkürliche Chiffre eines Einzelnen sich zu eigen zu machen, in der man es höchstens dahin bringen kann, mühselig zu entziffern, was der Eine mühselig ziffert? Was anders als müssige Neugier sollte zu einem solchen Lernen reizen? und was wird denn den Lerntrieb erhalten, wenn die unausbleiblichen Schwierigkeiten des Erlernens eintreten?

Wie vergesse ich denn aber den über alle Vergleichung großen Gewinn, den man uns von einer

einer solchen Chiffre verspricht, daß wir durch sie mit allen Menschen aller Zungen in Verständniß kommen sollen, während die Erlernung einer Sprache uns nur mit Einem Volk der Erde in Verbindung bringt! Ist also nicht, wenn auch die Pasigraphik mehr Anstrengung fordert als die Erlernung einer Sprache, dagegen der Gewinn auch ungleich größer? Wie sollte es denn an Interesse fehlen, die pasigraphische Erfindung sich zu eigen zu machen?

Eine glänzende Aussicht, in der That! Nur Schade, daß sie das Pasi schon voraussetzt, das erst werden soll, und das nicht anfangen kann zu werden, wenn es sich nicht schon voraussetzt. Verstehen dann schon alle Völker dieses Zeichen, das wir lernen sollen, um uns ihnen verständlich zu machen? Noch mehr! Werden sie es jemals verstehen? Ist es dir auch nur im mindesten wahrscheinlich, daß je zwei Nationen sich eher zu Erlernung eines neuen, ihnen beiden fremden Gedankenzeichens, als zum wechselseitigen Austausche der ihnen beiden geläufigen Sprachen, oder auch

zum

zum gemeinschaftlichen Gebrauche der einen ihrer beiden Sprachen, vereinigen werden? Mir scheint, so lange die mathematische Evidenz des Satzes nicht bezweifelt werden kann: daß zwei oder mehrere Größen, die einer dritten gleich sind, auch einander selbst gleich sind; so lange könne auch nicht bezweifelt werden, daß zwei oder mehrere Nationen von verschiedenen Sprachen sich eben so leicht unter einander über Eine ihrer Sprachen unmittelbar vereinigen können, als über ein solches Drittes, das ihren Sprachen gleich seyn soll. Wozu sollten sie also den unnatürlichen Umweg wählen?

Was wirst Du aber erst zu dem kosmopolitischen Traume der Pasigraphen sagen, wenn ich Dich an die Verkehrtheit des Beginnens erinnre: ein Universal-Communicationsmittel für alle Nationen der Erde erfinden zu wollen, ehe sich ein Bedürfniß desselben findet! Wollen sie den natürlichen Gang der Dinge umkehren, durch das Mittel das Bedürfniß erzeugen, durch die Wirkung die Ursache bewirken? Warte man doch nur das Bedürfniß ab; es wird sich sein

Mit-

Mittel schon verschaffen: früher — dies lässt sich leicht prophezeihen — wird jeder Versuch, ein solches Mittel zu erfinden, eine müssige Speculation, jeder Versuch, es einzuführen, eine nichtige Unternehmung bleiben. Haben doch die Menschen so viel Nöthigeres zu thun; wie sollten sie sich mit dem Unnöthigen so ernstlich befassen, und sich so viele Mühe geben?

Gesteh mir also nur, daß unsre Pasigraphen leicht auf dem entgegengesetzten Punkte ihres Weges ankommen dürften, wahre Monographen (μονωγραφοι) zu seyn.

Doch, wer weiß, was für ein Wunder ihre Graphik wirken kann? Vielleicht schien einst der Uebergang von der Gedankenschrift zur Sprachschrift bei den ersten Versuchen nicht weniger zweifelhaft; und doch hat der Glaube des Erfinders die Welt überwunden! Sollten wir also nicht dem Glauben der Pasigraphen auch einiges zu gut halten? — Du weißt, daß ich zu der Zahl der Glaubenshasser nicht gehöre; Du wirst mich auch hierinn nicht als einen solchen finden.

Zum voraus aber muß ich Dich erinnern, daß hier überhaupt nicht von der Graphik an und für sich selbst die Rede sey, von der ich, wie Du weiterhin noch sehen wirst, gar große Dinge halte: nur der Gebrauch, den die Pasigraphen davon machen wollen, stößt mich an, nur das bezweifle ich, daß sie für deren Zweck das rechte Mittel sey.

Die Sprachverwirrung wollen sie durch ihre Graphik heben, ein allgemeines Medium erfinden, die Trennung, die der Thurm zu Babel unter den Menschen angerichtet hat, auszugleichen: werden sie die Räthsel lösen? — Ich gestehe Dir, daß mir auf den ersten Augenblick das Unternehmen dieser Lösung fast so räthselhaft war, als das Räthsel selbst. Wie mögen sie nur auf den Einfall kommen, dachte ich, gerade den allerschwierigsten und fast unzugänglichen Weg zu ihrem gutgemeinten Ziele zu erwählen? Warum mögen sie doch die Sprache, für Menschen überall das natürlichste und leichteste Mittel der Verständlichung, von dem Unternehmen, den Menschen ein allgemeines Verständ-

ständlichungsmittel zu geben, ganz ausschließen? Indem ich mir diese Vorfrage beantwortete, glaube ich den Grund der Täuschung gefunden zu haben, welche die Pasigraphen irre führt; und ich theile Dir vor allem andern meine Erklärung darüber mit, in der Hoffnung, daß Du sie nicht ganz überflüssig finden werdest.

„Die hundertfältige Babylonische Scheidewand, — so mögen die Pasigraphen ungefähr sich denken — die zwischen den Menschen gezogen ist, ruht offenbar nur auf dem Wort: was die Menschen unter sich verwirrt, ist nicht der Gegenstand und der Gedanke, sondern das Wort, womit sie ihn bezeichnen. Ein Gegenstand, der ihnen allen im Denken nur Einer ist und klar, wird ihnen allen, so wie sie ihn nennen, ein Vieles und ein Räthsel. Ein Mittel aber, diese unnatürliche Trennung wieder aufzuheben, wird man in dem Worte vergebens suchen. Da die Einheit des Denkens die Hundertfältigkeit der Wörter nicht zu hindern vermochte, wird sie noch weit weniger vermögen, in dem Strom von Wörtern, die ein Gedanke sich angeeignet

hat,

hat, Eines zu fixiren, das für alle Menschen Eins mit dem Gedanken bleibe. Der Streit liegt zwischen Wort und Wort, nicht zwischen dem Gedanken und dem Wort. Die verschiedensten Wortzeichen für Einen Gegenstand harmoniren alle mit demselben; nur die Wörter differiren unter sich. Wer will nun hoffen, durch Ein Wort die Hunderte von andern Wörtern für denselben Gegenstand mit Gewalt aus ihrem tausendjährigen Besitze zu verdrängen? oder die hunderttausende von Menschen zu freiwilligem Austausch ihrer Wörter mit dem Einen Worte zu vermögen? Dies hieße in der That das Unmögliche hoffen. Diese Vielheit ist nicht zu vertilgen; und dürfte, selbst wenn es möglich wäre, nicht vertilgt werden, so gewiß sie das Werk ist der Vernunft und nicht der Unvernunft. Von dieser Seite also giebt es keine Rettung aus diesem Labyrinthe.„

„Aber es zeigt sich uns ein anderer Ausgang. Es ist offenbar, daß der Gegenstand selbst die Menschen nicht verwirrt, sondern vielmehr ihre Sprachverwirrung löst. Wenn sie einen Baum

z. B. sehen, so denken sie ihn Alle auf die gleiche Weise, und verstehen sich, obgleich jeder einen andern Laut dafür zur Bezeichnung braucht. Das Auge also vereiniget, was das Ohr entzweit. Was wollen wir denn mehr? Hier ist der Löseschlüssel ja gefunden. Wie der Gegenstand selbst, der in dem Zeichen für das Ohr mehrere Hunderte wird, im Sehen diese Vielheit unmittelbar zur Einheit verbindet, so daß Menschen der verschiedensten Nationen, unerachtet sie beim Anblick des Gegenstandes jeder einen andern Laut zur Bezeichnung hören lassen, durch das Sehen desselben sich gleichwohl vollkommen verstehen: so müsste auch ein Zeichen für das Auge von demselben Gegenstande, sofern er selbst darin zu erkennen wäre, (die Zeichnung eines Baumes z. B.) auf gleiche Weise die verschiedensten Benennungen desselben Gegenstandes unmittelbar vereinigen, so daß Menschen der verschiedensten Sprachen in dem Sehen des Zeichens sich alle vollkommen verständen, wie z. B. Spanier, Franzosen, Engländer, Italiener &c. ihr perro,

chien

chien, dog, cane etc. sich alle wechselseitig durch die Zeichnung eines Hundes vollkommen verständlich machen können. Alle Menschen aller Sprachen werden sich sonach über jeden Gegenstand verstehen, wenn sich ein Zeichen für das Auge finden läſst, in welchem Alle den Gegenstand erkennen: jedem Einzelnen wird dann das Sehzeichen, wie der Gegenstand selbst, für das Hörzeichen gelten, worunter er denselben zunächst zu denken und für seine Sprachgenossen zu bezeichnen gewohnt ist; indem er aber sein Hörzeichen in dieses Sehzeichen übersetzt, verstehen ihn auch andre Menschen andrer Sprachen durch das Sehzeichen eben so, als ob er ihnen den Gegenstand selbst aufwiese.„

„Ein solches Zeichen zu finden, ist die wichtige Aufgabe der Graphik, die sich eben dadurch weit über alle Sprachschrift erhebt, daß sie als Gedankenschrift jeden Gegenstand für alle Sprachen bezeichnet und alle Lautzeichen für jeden Gegenstand zugleich ausdrückt, während unsre Sprachschrift nur Ein Lautzeichen für

jeden Gegenstand auszudrücken, sonach nur für Eine Sprache den Gegenstand zu bezeichnen vermag. Ein solches Zeichen finden, — können uns die Pasigraphen sagen — heißt, das große Geheimniß entdecken, einen allgemeinen geistigen Verkehr unter allen denkenden Bewohnern der Erde herzustellen, ohne irgend einer Sprache, die sich die Vernunft zum Organe gebildet hat, zu nahe zu treten. Ein solches Zeichen suchen — setzen sie vielleicht hinzu — heißt in einem eminenten Sinne des Wortes: vitam impendere vero!"

Ob alle Pasigraphen diese Ansicht ihrer Kunst als die ihrige anerkennen werden, will ich nicht behaupten; doch wirst Du mir gestehen, daß sie sich ihrer nicht zu schämen haben. Was werden sie aber sagen, wenn ich aus derselben Ansicht alle ihre Erfindungen für verfehlte Künstelei erkläre, und behaupte, daß nur Eine Pasigraphik möglich sey, die Hieroglyphik?

Meinst du vielleicht, daß ich diese Behauptung selbst nur als ein dialektisches Kunststück

aufstelle? Du magst an meiner Demonstration sehen, ob mirs Ernst ist; ich wiederhole Dir, daß nach derselben Ansicht, in der ich die Möglichkeit einer Pasigraphik erkenne, 1) nur Eine Pasigraphik, und diese Eine nur durch die Rückkehr zu der Menschen Urschrift, der Hieroglyphe, möglich ist, und 2) jeder andere pasigraphische Versuch auf einer bloßen Täuschung beruhe. Es wäre wohl an der Zeit, das öffentlich zu sagen und zur Evidenz zu bringen: mir aber ist es nicht verstattet, mit allen Pasigraphen und Pasigraphisten es in dieser Sache aufzunehmen; ich begnüge mich, Dir, als der Leztern einem, ganz im Stillen meine Glossen über Euer Steckenpferd zu machen.

Ich weiß, daß ihr über mich lachen werdet, denn ihr habt ja längst demonstrirt, daß eine Pasigraphik durch die Hieroglyphe nicht einmal möglich, geschweige denn einzig möglich sey, und daß man in jedem Fall auf einem andern Wege weit leichter zum Ziele komme. Aber, laß doch sehen, was eure Demonstration vermag;

mag; ich will das Argument in seiner ganzen Stärke assumiren.

„Auf diese höchst unvollkommene Erfindung — höre ich Dich mir entgegnen — will man die ganze Pasigraphik zurückweisen? auf diese rohen Anfänge des ersten nur durch Noth erpressten Versuches? Wird nicht die Tauglichkeit jener ganzen veralteten Kunst schon dadurch, daß sie veraltet ist, höchst verdächtig? Wäre sie brauchbar gewesen, wie hätte es der späteren, doch gewiß nicht leichteren Kunst des Lautzeichnens (der Sprachschrift) so leicht werden können, sie zu verdrängen? Wenn aber auch dieser Schluß aus dem Erfolge nicht für bündig gelten soll, so liegen Gründe der Verwerflichkeit doch in der Sache selbst genug. Mit welchen unüberwindlichen Schwierigkeiten hat nicht eine solche hieroglyphische Gedankenschrift zu kämpfen? Zuvörderst, auf was für eine schwerfällige Communication mit Andern reducirt es uns, wenn wir die Gegenstände förmlich zeichnen müssen, und unsre Graphik eigentliche Zeichnungskunst erforderte? Sodann erst,

wie

wie beschränkt ist diese Kunst? Man muß sich nur nicht täuschen lassen. Durch Nachahmung der Naturgestalten beherrscht sie freilich ein unübersehbares Gebiet, das in Vergleichung mit dem kleinen Kreise, den die Sprachbezeichnung in Nachahmung der Naturlaute hat, noch ungleich größer, als es wirklich ist, erscheint. Allein so unübersehbar das Gebiet auch sey, das sie beherrscht; es ist doch nur das Reich des Sichtbaren: das ganze unermeßliche Gebiet des Unsichtbaren ist ihr unzugänglich. Was im Raum sich nicht gestaltet, vermag sie nicht mit ihren Augenzeichen zu erreichen. Wie will sie denn das Geistige, das sich nicht zeichnen läßt, doch zeichnen? Will man uns damit etwa an Herrn Näthers Schule weisen? Er weiß sich freilich „durch den morgenländischen Stiel„ (so schreibt er) leicht genug zu helfen. Man höre doch:

„Ich soll (sagt er) pasigraphiren: „er „führt ein frommes und recht„schaffenes Leben;“ so muß ich mei„ne Gedanken gleich auf die Natur rich„ten,

„ten, und diese Redensart so zu sagen
„umbilden und schreiben: seine Füße
„gehen auf dem Weg der Gerech-
„tigkeit einher. Hier habe ich nun
„lauter Naturbilder, welche sich leicht pa-
„sigraphiren lassen rc."

„Aber, ich möchte den wohl sehen, der mir „einen Weg der Gerechtigkeit" zeichnete; oder den, der mir die Zeichnung von „zwei Füßen auf einem Wege" in den Satz überdächte: „er führt ein frommes und rechtschaffnes Leben". Auf diesem Wege also werden schwerlich die Füße der unsichtbaren Gegenstände unseres Denkens eine Pforte finden, durch welche sie eingehen möchten in das Land der sichtbaren Zeichen! Und ein anderer Weg wird nicht gefunden werden".

„Können wir aber einmal nicht vermeiden, für den ganzen unermesslichen Kreis des Unsichtbaren, der dem natürlichen Sehzeichen eines sichtbaren Abbildes verschlossen ist, ein willkürliches Sehzeichen zu gebrauchen: so kann es uns nicht viel helfen, in

dem

dem Gebiete des S i c h t b a r e n uns des n a t ü r l i c h e n Sehzeichens (des Abbildes) zu bedienen; es stört vielmehr nur die Einheit der Graphik, natürliche und willkürliche Zeichen durcheinander zu mischen, und erschwert dadurch die Erlernung. Es ist sonach weit zweckmäßiger, die Nachahmung der räumlichen Gestalten ganz zu verlassen; wie auch die Sprache die Nachahmung der Naturlaute großentheils verlassen hat; und dagegen in dem ganzen Umfang unseres Denkens durchaus gleichförmig Eine Art von Zeichen zu gebrauchen, wie von allen wahren Pasigraphen in der That geschieht, den Einen, meines Wissens, nicht den glücklichsten, Herrn Räther ausgenommen, der in der rohen Zeichnungskunst die Pasigraphik sucht!"

Ich hoffe, Freund, Du findest in dieser Darstellung der Beweiskraft eurer Gründe nichts entzogen. Gleichwohl bin ich keinen Augenblick bedenklich, mich dagegen zu erklären, und trete mit dieser Erklärung meinen zweifachen Beweis an.

Was ihr zunächst gegen die Möglichkeit einer hieroglyphischen Pasigraphik vorbringet, beruht, streng genommen, nur auf Uebertreibungen. Zuvörderst die Schwierigkeit des Zeichnens lässt sich überwinden: man würde es darinn theils, wie mit unserm Schreiben auch, zu einer größern Fertigkeit bringen, theils würde man auf leicht verständliche Abkürzungen kommen; man würde z. B. (wenn du mir den Einfall als Beispiel zu gut halten willst,) statt des Hundes bloß den Schwanz desselben zeichnen, und in der Folge etwa bloß ein umgekehrtes C dafür setzen: mit einem Worte, die Noth würde darinn noch immer eben so erfinderisch machen, als sie es nicht nur in derselben Art von Zeichen, sondern auch in der Sprache selbst, von Anbeginn an gethan hat. Sodann die Schwierigkeit, das Unsichtbare unter ein Sehzeichen zu bringen, welche Du für unüberwindlich zu halten scheinst, ist in der Hieroglyphik selbst schon überwunden; und selbst Herrn Näthers Vorschlag trifft nicht weit vom Ziele. Du spottest über sei-

seinen Einfall? Hüte Dich! Herr Näther könnte Dir den Spott bitter vergelten, wenn er Dich etwa so parodirte: „ich möchte den wohl sehen, der mir „einen Weg„ spräche; oder den, der mir den Laut „Weg„ in den Begriff „Weg„ überdächte!„ Dürfen wir an der Graphik verspotten, Freund, was wir selbst in der Sprache oft nicht anders zu machen vermögen? Was an dem Nätherischen Vorschlage verspottenswerth scheint, ist nicht der Einfall, das Unsinnliche bildlich auszudrücken, sondern die Einfalt, das bildliche Zeichen schlechthin einem wirklichen Abbilde gleich für ein durch sich selbst unmittelbar verständliches Zeichen zu halten. Nimm diese Einfalt weg, so ist das vorgeschlagne Mittel, das Unsichtbare sichtbar zu bezeichnen, nicht von dem verschieden, was in der Graphik schon die Hieroglyphe, wie wir noch aus den Ueberresten sehen können, benutzt und ausgebildet hat, und wir auch in der Sprache so tausendfältig anwenden: die bildliche Bezeichnung nämlich, die bald Aeußeres in Innerem, bald Inneres in Aeußerem darstellt,

und

und in jeder bestimmten Bezeichnungsart überhaupt das am nächsten sich darbietende Mittel ist, die Vorstellungen, von denen wir kein unmittelbares Abbild in derselben Bezeichnungsart machen können, deren Gesetzen gleichwohl analog und ohne Sprung zu bezeichnen. Du wirst sogar überall finden, daß sich der Geist in dieser bildlichen Bezeichnungsart so sehr gefällt, daß er, weit entfernt sie als einen bloßen Nothbehelf zu adoptiren, vielmehr oft das wirkliche Abbild verschmäht, und das bloß bildliche Zeichen vorzieht. — Ich muß Dich aber noch auf einen andern Punkt aufmerksam machen, an welchem Du sehen kannst, wie verwegen es sey, über die Gränzen irgend einer Bezeichnungsart unseres Denkens so kurzweg abzusprechen. Es liegt in dem Zusammenhang des Denkens und der Schemate, in denen es sich abdrückt und darstellt, in dem Uebergange des Gedanken in das Zeichen, ein Geheimniß, das bis jetzt noch keine Sprachphilosophie aufgedeckt hat, und auf das auch ich hier nur hindeuten kann. Lege Dir, (wenn Du Dich von der Ansicht, daß die Wörter

und

und Laute in unsrer Sprache nach gesetzloser Willkür gewählt seyen, ganz frei gemacht hast,) nur die Frage vor: nach welchem Gesetze die Einbildungskraft dem Unhörbaren ein hörbares Zeichen gebe? so wird Dir über die Möglichkeit: wie sie dem Unsichtbaren ein sichtbares Zeichen zu geben vermöge? ein ganz anderes Licht aufgehen müssen. — Ueberdies, steht nicht der hieroglyphischen Graphik auch die mimische Bezeichnungsart zu Gebot? Kannst du nicht z. B. den Begriff „der Andacht„ durch die Zeichnung „eines in die Höhe erhobnen gefalteten Händepaars„ sehr leicht erkennbar ausdrücken? Auch von dieser Seite also steht dieser Bezeichnungsart ein natürlicher Zugang zu dem Reich des Unsichtbaren offen. Es zeigt sich Dir demnach von mehr als Einer Seite die Möglichkeit, die unüberwindlich scheinende Schwierigkeit zu überwinden; und man darf unstreitig behaupten, daß die Aufgabe längst gelöst seyn würde, wenn die Hieroglyphik im Gebrauch geblieben, und dadurch die Vernunft genöthiget worden wäre, das optische Gedan-

dankenschema eben so allseitig in der Graphik auszubilden, als sie das akustische Schema der Gedankenbezeichnung in der Sprache allseitig auszubilden gezwungen war.

Die Möglichkeit also, auf dem Wege der Hieroglyphik eine Graphik zu Stande zu bringen, wirst Du mir wohl einräumen müssen. Mir ist sie so wenig zweifelhaft, daß ich Deinen Pasigraphen rathen möchte, statt aller ihrer Künsteleien vielmehr den Schlüssel der alten Hieroglyphe zu suchen, die lange genug als einziges schriftliches Gedankenzeichen im Gebrauche gewesen ist, um erwarten zu lassen, daß in ihrer vielfältigen Bearbeitung des optischen Gedankenschema die Noth Erfindungen gemacht habe, die ein absichtliches Aussinnen von Zeichen kaum so glücklich treffen wird, und die studirt zu werden verdienen, nicht bloß als geschichtliche Monumente, sondern auch weil sie Kunstmittel eröffnen würden, die nur einer weitern Anwendung und Ausbildung bedürften, um die Kunst einer unmittelbaren Gedankenschrift vollkommner herzustellen, als durch

alle pasigraphische Klügelei jemals erreicht werden wird.

Daran werden sich indessen unsre Pasigraphen wenig kehren. Die Möglichkeit, auf jenem Wege eine Graphik zu Stande zu bringen, werden sie am Ende zugestehen; dagegen werden sie behaupten: „auf ihrem Wege sie zu Stan„de zu bringen, sey auch möglich und — „was den Ausschlag gebe — noch bei wei„tem leichter." Mit ihnen will ich mich darüber nicht in Streit einlassen; sie zu bekehren, ist nicht meine Pflicht: gegen Dich aber habe ich meine Behauptung zu rechtfertigen, und dies hoffe ich zu erreichen, indem ich Dich zu einer näheren Betrachtung eurer zwiefachen Behauptung führe.

Fürs erste, da ihr eine Graphik suchet, nicht etwa nur für euch, und euern Privatgebrauch, sondern die ausdrücklich eine Pasigraphik seyn und (respective) werden soll, so ist es ungemein befremdend, daß ihr für möglich haltet, mit einem willkürlich ersonnenen Zeichen zum Zwecke zu kommen. Muß ich

Dich

Dich erst daran erinnern, daß das Pasi die Vernunft ist, die nichts aufnimmt, was nicht auf ihre Gesetze gegründet wird? Oder meinet ihr, daß die Vernunft nur in ihrem Denken, nicht auch in der Darstellung ihres Denkens, bestimmten Gesetzen folge? Was ich oben von den Schematen der Gedankenzeichen und dem Gesetze ihrer Ausbildung, freilich nur in einer flüchtigen Andeutung, erwähnt habe, reicht hier hin, den Schein zu zerstreuen, als verfahre die Einbildungskraft in der Bezeichnung des Denkens mit regelloser Willkür. Es würde mich weit über die Gränzen dieses Warnungsbriefes hinaus führen, wenn ich das Angedeutete ausführlich entwickeln wollte; ich muß mich hier auf das Resultat beschränken: daß die Einbildungskraft, in jeder Bezeichnungsart des Denkens, durch feste Grundgesetze des Schema, (es sey akustisch, optisch, oder mimisch,) in welchem sie ihr Zeichen auszuprägen und den Gedanken darzustellen hat, gebunden ist; so daß jeder Versuch einer Gedankenbezeichnung, der sich — wie die Versuche unsrer Pasigraphen — nicht streng

an das Gesetz des Schema gebunden hält, unausbleiblich mißlingen muß.

Nach diesem Axiom kann ich behaupten: daß jeder ächt pasigraphische Versuch eine neue Hieroglyphe werden muß, und daß es eine Täuschung ist, zur Pasigraphik einen andern Weg zu suchen. Eine Graphik wohl kannst Du auf eure Weise zu Stande bringen; denn wer wills dem Einzelnen verwehren, sein Lexikon oder Logikon nach Belieben zu durchziffern: aber eine Graphik für die Pasi nimmermehr! Eine solche kann nur durch gesetzmäßige Ausbildung des optischen Gedankenschema zu Stande kommen, zu der die Hieroglyphik den Typus gegeben hat: von der Grundlage der natürlichen Sehzeichen für die sichtbaren Gegenstände ausgehend, für die unsichtbaren Gegenstände unsers Denkens analoge Zeichen auf die oben beschriebene hieroglyphische Weise zu suchen. Dies dürfte freilich (wenn es je durch ein absichtliches Aussinnen von Zeichen zu finden wäre!) etwas schwerer seyn, als nach Belieben Striche und Schnörkel zeichnen, an welche man nach Willkür Ge-

danken binden will; fast eingeschlagnen Pflöcken zu vergleichen, an welche flüchtige und wilde Pferde gebunden werden sollen.

Denn — auch die sonderbare Erscheinung muß ich Dir dabei noch besonders bemerklich machen — jene Willkür, mit der die Zeichenerfinder verfahren, weit entfernt die Einbildungskraft frei zu machen, führt vielmehr (zum neuen Beweise, daß die Vernunft nur im Gesetze frei ist,) zu einem unerträglichen Mechanismus: die willkürlichen pasigraphischen Zeichen, völlig geist- und phantasieleer, erdrücken und ertödten fast den Geist in den Fesseln einer bloß mechanischen Berechnung, während die nothwendigen hieroglyphischen Zeichen, der Einbildungskraft gesetzmäßiges Erzeugniß, selbst voll Geist und Leben, den Geist beleben und beflügeln.

Bist Du aber mit dieser Ansicht nicht ganz einverstanden? ich kann dir eine andre zeigen. Es ist offenbar, daß die Pasigraphen, indem sie mit ihrer Erfindung eines Gedankenzeichens sich an die unumgänglichen Gesetze der Bezeichnung

nicht

nicht binden, sondern ihren Einfällen nach Belieben folgen, anstatt nach Babel zu kommen, wo sie die Erlösung von der Sprachverwirrung predigen wollten, durch einen wahren salto mortale plötzlich, ohne es selbst zu wissen, in dem Lande der unbedingten Willkür anlangen, wo von Rechtswegen keiner den andern versteht, weil jeder seine eigne Sprache hat. Welches Erlösungsmittel bringen sie denn nun den zu ewiger Verwirrung Verdammten? Ohne Zweifel ein Mittel, das die unbedingte Willkür zum Stehen bringt, und Alle und Jede an Ein Gedankenzeichen bindet, das all die bisher üblichen hundertfältigen Gedankenzeichen sich assimilirt, mit welchem also jeglicher sein Zeichen von selbst verbindet, das er nicht erst zu lernen braucht, das ihm vielmehr eben so natürlich ist als dasjenige, das er sich aus eigensinniger Willkür selbst ersonnen hatte? Keineswegeß! Die Pasigraphen wissen viel einfacher und leichter zu helfen. Zum einzigen Preiß der vollständigen Erlösung, die sie predigen, fordern sie nur das kleine Opfer, daß Jeder seine eigene Sprache

 künf-

künftig bloß mit sich selbst spreche, zur Unterhaltung mit Andern aber sich des neuen Zeichens bediene, das sie als das Product ihrer Willkür anpreisen! Welchen Vorschlag die Bewohner des unvernünftigen Landes der Willkür nicht weniger bescheiden, vortrefflich und insbesondre nachahmungswürdig finden werden, als die treuherzige Voraussetzung, daß sie sich nach einer solchen Erlösung sehnen, höflich und verständig!

Ohne Scherz! Wäre es irgend möglich, die Menschen sammt und sonders, (die durch ihre Sprachen — jedoch nicht durch unbedingte Willkür! — von einander getrennt sind,) zu gemeinschaftlichem Gebrauch eines optischen Gedankenzeichens zu vereinigen, so wäre es nur möglich durch ein Zeichen, das der Willkür keinen Spielraum lässt, das sich mit dem Gedanken und dem Wort zugleich verbindet, in dem ein Jeder sein Wort, samt dem Gedanken den er damit bezeichnet, von selbst erkennen müsste. Ein solches optisches Gedankenzeichen kann aber nicht ein unbestimm-

stimmtes, es muß ein durchaus bestimmtes, nämlich das durch den Gegenstand selbst bestimmte, mit einem Wort, des Gegenstandes Abbild seyn, oder den Gedanken nach optisch schematischer Gesetzmäßigkeit darstellen. Kannst Du Dir eine andre Art von Graphik denken, für welche sich ein allgemeiner Verein aller Nationen hoffen ließe? — Auch von dieser Seite drängt sich sonach Dir die Ueberzeugung auf, daß nur auf dem Wege der Hieroglyphe zu dem Ziele der Pasigraphen zu gelangen Hoffnung sey.

Was thun nun die Pasigraphen, indem sie diesen Weg verschmähen? Sie construiren eine Graphik, in der sie willkürlich mit dem Gedanken ein Zeichen oder auch umgekehrt mit dem Zeichen einen Gedanken verbinden. Das Verstehen ihres Zeichens ist demnach durch diese Verbindung bedingt, das Zeichen ist nur verständlich durch diese Verbindung, und es bleibt nur verständlich, sofern diese Verbindung fixirt wird. Was für ein Bindungsmittel aber, die Verbindung zu fixiren, haben

denn

denn die Pasigraphen? Kein andres, als die bloße Willkür der Andern? Das Verstehen ihres Zeichens hängt schlechthin von dem guten Willen eines jeden Einzelnen ab, daß er sich gefallen lasse, die willkürliche Verbindung des Gedanken mit dem Zeichen, wodurch das Zeichen erst verständlich wird, zu erlernen, und diese Verbindung, wodurch allein das Zeichen verständlich bleibt, im Gedächtniß fest zu halten. Was für einen Erfolg willst Du Dir von einem solchen Bemühen versprechen? Auf der Menschen Willkür seine ganze Hoffnung setzen, heißt doch wohl auf das Bodenlose bauen?

Noch von einer andern Seite musst Du der Pasigraphen Unternehmen wunderlich finden. Ihr ganzer Plan geht darauf, die akustischen Gedankenzeichen durch optische verständlich zu machen, die Wortverworrnen durch eine Graphik zu vereinigen. Und was thun sie? Sie stellen optische Gedankenzeichen auf, die sie erst durch die akustischen verständlich machen müssen! Anstatt die Worte durch ihr Zeichen zu erklären, bedürfen

sen sie erst der Worte zur Erklärung ihrer Zeichen! Das heißt doch wohl, sich schwindelnd im Cirkel drehen?

Denk Dir jetzt erst noch das Herkulische Geschäft, das die Pasigraphen übernehmen! Sie können jedem Einzelnen ihr graphisches Zeichen nur durch sein Wort erklären, und werden also, um ihr Evangelium aller Welt zu verkündigen, vorläufig und bis ihr Zeichen weltbekannt und weltverständlich ist, alle Sprachen der Welt verstehen oder erlernen müssen. Und doch, wenn sie auch so gelehrt oder so großmüthig seyn wollten, so müßten wir doch erst wieder fragen: ob sie auch eben so gelehrige und gutmüthige Schüler finden werden? Und in der That, je unverhohlner wir uns sagen, daß der Erfolg auf den guten Willen der Letztern berechnet ist, desto mehr müssen wir besorgen, daß das Herkulische Unternehmen in eine Danaidische Arbeit ausarten werde!

Fürs zweite aber, lass uns diesen Streit über die Auch-Möglichkeit eurer Pasigraphik ganz aufgeben, und jetzt nur noch von der

gerühmten Leichtigkeit derselben sprechen. Ich weiß, daß dies das Hauptargument Deiner Pasigraphen für ihre Kunst ist. Alles hoffen sie von ihrem Vereinfachungsmittel, durch dessen Erfindung sie in Stand zu kommen meinen, mit der kleinsten Zahl der einfachsten Zeichen für das ganze Reich des Denkens und der Sprache auszreichen zu können. Damit siehst Du sie deshalb auch alle vorzugsweise beschäftiget; damit hörst Du sie ihre Erfindung vorzüglich anpreisen: der eine will mit 400, der andre mit 250, ein dritter mit bloß 12, und der allerneueste gar nur mit 10 Zeichen uns den ganzen Umfang und den Inhalt unseres Denkens und unsrer Sprachen bezeichnen lehren.

Allein, eben diese vermeinte Leichtigkeit, zu welcher sie mit ihrem graphischen Zeichen zu gelangen hoffen, ist das Nebelbild, das die Pasigraphen auf die sonderbarste Art verblendet und in die Irre führt. Laß uns doch näher betrachten, was an jener gehofften und verheißenen Leichtigkeit der Graphik sey; damit der trügerische Schein auf immer verschwinde.

Von der merkwürdigen Täuschung, die Graphik für leichter zu halten als die Sprache, will ich hier noch nichts erwähnen, von diesem Mißgriff, welcher als der Gipfel dieses Irrthums erscheint, halte ich für nöthig, erst zuletzt zu sprechen.

Auch darüber, daß die Pasigraphen ihre Graphik für leichter halten als die Hieroglyphik, will ich Dir nur den Haupt-Irrthum bemerklich machen, daß sie überhaupt eine Vergleichung beider für möglich halten. Ahnen sie denn gar nicht, daß sie Incommensurables mit einander messen? das durch sich selbst Verständliche mit ihrem Leichtverständlichen? Das hieroglyphische Zeichen ist nothwendig und unbedingt verständlich, weil es mit dem Gedanken nothwendig oder gesetzmäßig verbunden, keiner Erklärung bedürftig, sondern die Erklärung selbst ist. Jedes andre graphische Zeichen aber — wie immer es ersonnen werden möge — ist nur zufällig und bedingt verständlich, weil es mit dem Gedanken nur zufällig und mit regelloser Will-

Willkür verbunden ist, und seine Bedeutung (für Andre außer dem Graphiker) nur durch eine ausdrückliche Erklärung des Letztern erhält. Jenes ist ein **unbedingtes Medium** der wechselseitigen Mittheilung der Gedanken, indem das Verstehen desselben von keines Menschen Willkür abhängt: jedes andre graphische Zeichen dagegen ist nur ein **bedingtes Medium** des Gedankenwechsels, indem das Verstehen desselben von der Willkür des Andern abhängt, daß er dieselbe willkürliche Verbindung, die der Eine zwischen Zeichen und Gedanken gemacht hat, aufnehme und im Gedächtniß behalte. Jenes wird verstanden, ohne erlernt zu werden: dieses wird erst verstanden, wenn es mit Mühe erlernet worden. Wie will man doch diese beiden Arten von Gedankenzeichen in Rücksicht ihrer Leichtigkeit mit einander vergleichen? Du siehst, Freund, daß die Pasigraphen mit ihrem Argumente von der Leichtigkeit ihres Zeichens, wovon sie alles erwarten, auf eine bloß **relative Leichtverständlichkeit** herunter sinken.

Selbst

Selbst diese relative Leichtverständlichkeit ihres graphischen Zeichens aber ist fast nur ein Traumbild. Laß uns dabei etwas länger verweilen; denn gerade hier scheint die sonderbare Täuschung, die die Meisten irre leitet, ihren Hauptsitz zu haben, und es lohnt der Mühe, diesen Schein wo möglich ganz zu zerstören.

Die Pasigraphen hoffen, ein graphisches Gedankenzeichen zu erfinden, welches die möglich größte Einfachheit habe, und eben dadurch leichter zu lernen und zu behalten seyn soll, als irgend ein anderes Gedankenzeichen. Dieser Verheißung dient die Schwierigkeit, die mit der Erlernung einer Sprache verbunden ist, zur Folie. Ein Gedankenzeichen, das alle Sprachen ersetzt, und das sogar weniger Mühe erfordert als das Erlernen Einer Sprache, scheint freilich ein unschätzbarer Gewinn, und die Pasigraphen rechnen insofern ganz richtig, als sie auf die Liebe zur Bequemlichkeit ihre ganze Hoffnung setzen. Eben deshalb aber ist es um so wichtiger zu zeigen, daß ihre Verheißung keine Realität hat, und ihre Hoffnung also Schwärmerei

ist. Dies will ich Dir jetzt durch Zergliederung ihrer gerühmten Vereinfachungskunst erweisen. Ich werde Dir meine Demonstration so viel möglich vorrechnen; denn vor der Zahl, wo sie hinreichen kann, verschwindet am sichersten die Schwärmerei.

Die Vereinfachungskunst der Pasigraphen scheint einen zweifachen Punkt ihrer Anwendung auf das optische Gedankenzeichen zu finden: einmal, die Vereinfachung der Zahl der Zeichen, und dann die Vereinfachung der Zeichen selbst. Allein wir können in Absicht auf den ersteren Versuch gleich ganz allgemein erklären, daß er das Unmögliche unternehmen heißt. Der Kreis der Zeichen muß den Kreis des Denkens decken, und die Zahl der Zeichen unerlasslich der Zahl der Gegenstände gleich seyn. Wollen wir nun gleichwohl hoffen, daß die Pasigraphen uns lehren werden, mit 250 oder auch mit 400 graphischen Zeichen alle Gegenstände unseres Denkens zu bezeichnen? Das wäre freilich sehr bequem, und um gar vieles leichter, als die 80000 teutschen, oder auch nur die 28000 fran-

französischen Wörter (wie eine neuere Zählung angiebt) zu lernen und zu merken. Aber, wer nur soviel rechnen kann, daß bei 400 Zeichen für 80000 Begriffe auf jedes einzelne Zeichen 200 verschiedene Begriffe kämen, wird dem Projecte keinen Glauben schenken. Lassen wir uns nur darüber nicht täuschen, daß in jeder denkbaren Bezeichnungsart, wenn wir die Zahl der Begriffe (beispielsweise) nur zu 80000 annehmen, auch 80000 verschiedene Gedankenzeichen nöthig sind: so werden wir uns über einen Vereinfachungsprocess, welcher die Zahl der Zeichen zu vermindern vermöge, nicht weiter eitle Hoffnung machen lassen.

Desto mehr aber lässt sich vielleicht von der Vereinfachung der graphischen Zeichen selbst erwarten? Auch in dieser Hoffnung wirst Du eine Täuschung entdecken, wenn Du nur rechnen und die bestimmten Gränzen, die der pasigraphische Vereinfachungsprocess auch von dieser Seite hat, nicht übersehen willst.

Es sind auch hierinn zwei verschiedne Arten des Verfahrens denkbar: entweder man sucht

jedem

jedem einzelnen Gedanken ein möglichst einfaches graphisches Zeichen zu geben, und folglich so viele möchlichst einfache Zeichen aufzustellen, als Gegenstände unseres Denkens sind; oder man sucht mit der möglich kleinsten Zahl der möglich einfachsten Elementarzeichen die erforderliche Zahl von graphischen Gedankenzeichen auf die möglich einfachste Weise zusammenzusetzen. Allein, was das erstere Verfahren betrifft, so wollen wir nur nicht vergessen, daß nicht bloß von 10 oder 20, sondern mindestens von 80000 Zeichen die Rede ist. Achtzigtausend verschiedne Zeichen aber, könnte auch jedes einzelne ein ganz einfaches seyn, sind ein Vielfaches, das sicherlich nicht leicht zu lernen und zu merken ist. Auf diesem Wege führte uns der Vereinfachungsproceß vielmehr zu einer Vervielfachung, welche die größte Verwirrung zur Folge haben müßte.

Es bleibt sonach nur das andre Verfahren anwendbar, sich auf eine Zahl von Elementarzeichen zu beschränken, und aus diesen die erforderliche Anzahl von Zeichen zusammenzusetzen. Allein auch hierinn hat die Vereinfachung ihre

ihre bestimmte Gränze, sowohl in Ansehung der Elementarzeichen selbst, als in Ansehung ihrer Zusammensetzung. Die Vereinfachung der Elementarzeichen, die als Sehzeichen doch einen Raum einnehmen müssen, hat ihre äußerste Gränze in der Linie, die fast nur noch die Begränzung der Fläche, und in dem Punkte, der die Begränzung der Linie vorstellt, und welche die beiden Gränzen des Sichtbaren selbst sind. Das Summum pasigraphischer Einfachheit, das hierinn möglich ist, würden wir also erreichen, wenn wir uns auf diese 2 Elementarzeichen beschränkten, worinn wir sogar den einfachsten neuesten Pasigraphen mit seinen 10 Elementarzeichen noch weit übertreffen würden. Allein nun denke Dir nur eine tausendfache Composition aus jenen 2 Elementarzeichen, und stelle Dir die Einfachheit vor, die dem tausendsten Begriffe zur Bezeichnung übrig bleibt; so siehst Du klar, wie auch dieses Vereinfachungsverfahren in den beiden Objecten seiner Anwendung wechselseitig beschränkt wird: möglichste Einfachheit der Elementarzeichen hindert die möglichste Einfachheit

der

der Zusammensetzung, und um möglichste Einfachheit der Zusammensetzung zu gewinnen, muß an der Einfachheit der Elementarzeichen aufgeopfert werden.

Dies ist sonach der Kreis, in welchem die Pasigraphen mit dem Hauptmittel ihrer Kunst, worauf sie uns vertrösten, eingeschlossen sind. Innerhalb dieses Kreises mögen sie die Vereinfachungsversuche von 10 Elementarzeichen bis zu 250 und 400, und von 400 wieder bis zu 10 nach allen Abstufungen und Richtungen durchprobiren: täuschen wir uns nur nicht darüber, daß mit allen Proben über diesen Kreis nicht hinauszukommen ist, und daß sich der Vereinfachungsproceß nicht ins Unendliche fortsetzen läßt; so können wir auch nicht von einer unendlichen Erleichterung träumen, zu welcher uns die pasigraphische Erfindung verhelfen werde, wir wissen zum voraus vielmehr, daß das gelungenste Resultat höchstens einige Erleichterung insofern geben kann, als für die mindestens 80000 Zeichen, die wir bedürfen, diejenige Zusammensetzung gefunden wird, die am wenig-

sten schwierig aufzufassen und im Gedächtniß zu behalten ist.

Nun fragt sich aber erst fürs zweite: ob nicht die leichteste Zusammensetzung graphischer Zeichen schon seit Jahrtausenden erfunden ist, durch unsre Schrift, die mit ungefähr 24 Elementarzeichen den ganzen Umfang unsers Denkens in so vielerlei verschiednen Sprachen beherrscht? Es wird — wenn wir auch nicht behaupten wollen: ganz unmöglich, — doch gewiß sehr schwer seyn, einfachere Elementarzeichen und eine verständigere Proportion und Zusammensetzung derselben zu erfinden. Laß uns doch vergleichen, was uns bis jetzt die Pasigraphen als optisches Gedankenzeichen gegeben haben, ob es in Rücksicht auf Leichtigkeit einen Vorzug vor unsern Wortzeichen hat.

Man hat uns zu Gedankenzeichen die Zahlen vorgeschlagen; ohne Zweifel aus dem Grunde hauptsächlich, weil dieses Zeichen selbst schon in den verschiedensten Sprachen aufgenommen und gebräuchlich ist. Allein, Ein Beispiel wird hin-

reichen, die Vergleichung mit der Wortschrift zu Gunsten der letztern zu entscheiden. Ein Pasigraph dieser Art setzt z. B. für den Begriff Gott die Zahl 51111. Findest Du nun wohl leichter die 5 Zahlzeichen 5. 1. 1. 1. 1. niederzuschreiben und sich zu merken, als die 4 Buchstaben G. o. t. t. oder die vier d. e. u. s.? Um uns jedoch nicht etwa darin zu täuschen, weil uns diese 4 Buchstaben für den bestimmten Begriff Gott schon geläufig sind, laß uns denselben 4 Buchstaben willkürlich eine andere Bedeutung geben, z. B. Uhr; welcher Begriff in desselben Pasigraphen Bezeichnung die Nummer 91161 hat: glaubst Du, daß wir uns schwerer angewöhnen würden, den Begriff Uhr künftig durch die 4 Schreibzeichen d. e. u. s. als durch die 5 Zahlzeichen 9. 1. 1. 6. 1. auszudrücken? Mir scheint keinen Augenblick zweifelhaft, daß jene Buchstaben in ihrer Folge sich dem Gedächtniß weit leichter einprägen lassen als diese Zahlen mit ihrer Folgereihe. — Wollte uns dagegen jemand einwenden, daß nur im vorliegenden Beispiele die Vergleichung zum Nachtheile der

Zah-

Zahlen ausfalle, und daß in andern Beispielen von zusammengesetzteren Wörtern und einfacheren Zahlen die Vergleichung vielmehr zum Vortheile der letzteren Bezeichnungsart ausfallen würde: so können wir ihm dies zugeben; wollte er aber daraus weiter folgern: die Schwierigkeit des Zahlzeichens, die sich in einzelnen Beispielen finde, gleiche sich im Ganzen aus; so könnte ich nicht umhin, ihn dem Krämer zu vergleichen, der, an jedem einzelnen Stück im Absatz gegen den Einkauf verlierend, den Spöttern zur Beschämung erwiedert: „die Menge machts aus!“

Meinst Du aber, daß die Pasigraphen, die überhaupt alle bekannten optischen Gedankenzeichen verlassen und sich ganz eigne Zeichen ausdenken, uns etwas weit einfacheres und leichteres geben, als unsre Wortschrift? so könnte ich, statt aller Widerlegung, Dir nur eine pasigraphische Tafel dieser Art, wie sie eben vor mir liegt, entgegenhalten: Dein Erschrecken würde der unzweideutigste Beweis seyn, daß Dir per-

sische, türkische, selbst chinesische Schriftzeichen nicht so schwer vorkommen.

Ich will mir aber den Gegenbeweis so leicht nicht machen; ich will vielmehr den Beweis selbst übernehmen, daß es überhaupt kaum möglich seyn wird, eine Gedankenschrift zu erfinden, die unsre Wortschrift an Leichtigkeit übertreffe. Du wirst in diesem Beweise zugleich finden, daß auch das Mittel, den Zeichen mehr Verwandtschaft unter sich zu geben als in unsrer Wortschrift geschieht, gleichwohl seine engen Gränzen habe. Laß uns das obige Beispiel beibehalten. Gesetzt wir wählen für den Begriff Uhr das ganz einfache Zeichen ◡, so ist dies Zeichen, für sich allein betrachtet, allerdings leichter zu schreiben und zu behalten als unser teutsches, doch nicht sehr zusammengesetztes, Schriftzeichen Uhr; und wenn es also darauf ankäme, uns mit andern Nationen über ein rein optisches Gedankenzeichen für den Begriff „Uhr" zu vereinigen, so wäre unstreitig eher zu hoffen, daß z. B. Franzosen, Spanier, Engländer ꝛc. ꝛc. für ihr horloge, relox, clock etc.

das

das einfachere Zeichen ◡, als das zusammengesetztere Uhr, sich gefallen ließen. Allein, soll uns hier nicht ebenfalls der oben schon aufgedeckte und gerügte Schein von Leichtigkeit täuschen, der immer wiederkehrt, sobald man nur einen einzelnen Fall auffasst, ohne das Ganze im Auge zu behalten; so müssen wir ja erst fragen: kann in dem ganzen Umfang des Denkens der Begriff „Uhr“ dieses einfache Zeichen erhalten?

Eine unbedingte Willkür kann in der Bestimmung der Zeichen nie eintreten. Selbst wenn man sich in einer willkürlich ersonnenen Bezeichnungsart über das höhere Vernunftgesetz, welches die Einbildungskraft in den bestimmten Schematen der Gedankendarstellung bindet, hinwegsetzt, unterliegt doch Wahl und Anordnung der Zeichen einem unabweislichen Verstandesgesetze, dem Gesetze der bedingten Zweckmäßigkeit. Diesem Gesetze zufolge müssen entweder den Grundbegriffen die einfachsten Zeichen aufbehalten, und die abgeleiteten Begriffe durch Modificationen und Erweiterungen derselben bezeichnet werden; oder man muß — mit Rücksicht auf das

andere Postulat: daß diejenigen Zeichen die einfachsten seyn müssen, welche am häufigsten gebraucht werden, — den Grundbegriffen, welche seltener als die abgeleiteten und concreten vorkommen, solche zusammengesetzte Zeichen geben, die in ihrer Zerlegung zur Bezeichnung aller darunter enthaltenen Begriffe ausreichen, oder (was dieselbe Operation nur umgekehrt vorstellt) man muß die Zeichen der Grundbegriffe aus sämmtlichen Zeichen der unter ihnen enthaltenen Begriffe zusammensetzen. Nach diesem Axiom, welches sich nicht umgehen läſſt, wofern nicht das ganze Verfahren unverständig werden soll, würde der Begriff Uhr, als ein abgeleiteter Begriff, auf keinen Fall jenes ganz einfache Zeichen erhalten können; wie ich Dir leicht erweisen kann, wenn ich Dir den Fall nur von Einer Seite Beispielshalber auseinander setze.

Der Begriff der „Uhr," seinem Grundbegriffe des „Werdens" noch so eng angeschlossen, steht doch schon wenigstens im dritten Gliede; als eine Art des Zeitmaßes nämlich zum Zeitmaß überhaupt, durch dieses zur Zeit, und

durch

durch diese, welche die Form des Werdens ist, zum *Werden* im Verhältniß. Wenn wir nun dem letztern, als dem Grundbegriffe, das einfache Zeichen des Halbcirkels , als Bild des *Werdens*, vindiciren, und damit die Linie —, als Symbol der Zeit, verbinden, so erhalten wir schon für den Begriff *Zeit* das zusammengesetzte Zeichen eines geschlossenen Halbcirkels ; wählen wir jetzt für den allgemeinen Begriff des *Zeitmaßes* den Winkel, als Bild des Maßes, und drücken diesen bloß durch einen senkrechten Radius in dem für den Begriff *Zeit* angenommenen Zeichen eines geschlossenen Halbcirkels aus, so erhalten wir für den Begriff *Zeitmaß überhaupt* die Figur ; bezeichnen wir endlich den bestimmten Artbegriff *Uhr* auch mit der allerleichtesten Modification, durch bloße Verlängerung des senkrechten Radius, den wir zum Maßzeichen genommen haben, so entsteht uns doch für den Begriff *Uhr* schon das nicht ganz einfache Zeichen .

Von diesem einzigen Beispiele aus kannst Du Dir leicht den ganzen Beweis selbst vollenden.

den. Denke Dir jetzt in Vergleichung mit diesem Beispiele, das keinen weither abzuleitenden Begriff betrifft, mehrere andere einzelne Begriffe, die von ihrem Grundbegriff durch vielfältigere Abstufungen getrennt sind, wie schon für diese einzeln die Zeichen, nach dem nämlichen Maaßstabe erfunden, verwickelt werden müßten; erinnre Dich daneben, daß im Ganzen eine Summe von wenigstens 80000 verschiednen Zeichen erforderlich ist; entwirf Dir dann das Bild eines nach obiger kleiner Probe verfaßten Graphikons, und vergleiche es in Gedanken mit einem Lexikon von gleichem Umfange; und nun frage Dich: ob eine solche Collection willkürlicherfundener Sehzeichen, als ein Graphikon der vorgeschlagnen Art enthalten müßte, leichter zu erlernen, im Gedächtnisse zu behalten und zu schreiben seyn würde, als die Collection von Hörzeichen, welche das vollständigste Lexikon enthält? Ich bin keinen Augenblick zweifelhaft, daß Du dem Lexikon den Preiß der größeren Leichtigkeit zuerkennen wirst.

Musst Du mir aber einräumen, daß die Pasigraphen in dem ersten besten Lexikon schon eine vollständig ausgearbeitete Graphik finden, daß sie ein leichteres graphisches Gedankenzeichen, als unsre Wörterbücher anbieten, bis jetzt nicht erfunden haben und, den angegebenen Gründen zufolge, auch schwerlich erfinden werden: so musst Du selbst verwunderlich finden, daß die Pasigraphen mit der brodlosen Kunst, neue willkürliche Zeichen zu ersinnen, sich noch abgeben mögen; und es bleibt Dir zu ihrer Vertheidigung nur noch Ein Scheingrund. Auch diesen will ich noch auffassen, um ihn aufzulösen.

„Unsre Schriftzeichen — kannst Du mir noch einwenden — sind offenbar keine eigentlichen Gedankenzeichen, wie der Pasigraph sie sucht; sie bezeichnen den Gedanken nicht unmittelbar, sondern nur den Laut, womit eine bestimmte Sprache denselben Gedanken ausdrückt: sie sind also eigentlich nichts anderes als Lautzeichen, und können als solche nur von dem Volke verstanden werden, das mit dem

Lau-

Laute, den sie bezeichnen, den Gedanken verknüpft, den der Laut bezeichnet. Wäre es also nicht der schreiendste Widerspruch, ein Schriftzeichen, das seiner Natur nach nur als Gedankenzeichen Einer Nation dienen kann, als universelles Gedankenzeichen für alle Nationen aufstellen zu wollen?"

Etwas Wahres ist allerdings an dieser Ansicht. Wenn unsre Schriftzeichen, wie Niemand läugnen kann, zunächst nichts anderes als bloße Lautzeichen sind, die den Gedanken nur mittelbar, nämlich nur dadurch bezeichnen, daß sie den Laut bezeichnen, an den eine bestimmte Nation einen Gedanken geknüpft hat, und folglich das Sehen des Zeichens zunächst nur den Laut zurückruft, der dann mittelbar erst wieder an den Gedanken erinnert: so kann dasselbe Sehzeichen nur der Einen Nation, der es ihren Laut vergegenwärtiget, auch den Gedanken vergegenwärtigen, und muß einer andern Nation, bei welcher derselbe Laut entweder gar keinen oder, was die Verwirrung

noch

noch größer macht, einen andern Gedanken bezeichnet, entweder gar nicht, oder anders verstanden werden. Folglich müßte ein solches gewöhnliches akustischoptisches Gedankenzeichen die Gedankenverwirrung vielmehr fortpflanzen als aufheben. — Allein diese Ansicht gilt nur, so lange man das Schriftzeichen durchaus nur als Lautzeichen betrachtet. Ist es aber nicht eine lächerliche Täuschung, daß sie an dem Schriftzeichen nicht von dem Laute abstrahiren können, und das optische Zeichen, weil sie es als ein akustischoptisches zu denken gewohnt sind, sich nicht durch Abstraction zu einem rein optischen zu erheben wissen? Sind denn, wenn Du etwa einem Orientalen, dem unsre Buchstaben als Lautzeichen unbekannt sind, das Wort Uhr vorzeichnest, diese 3 Buchstaben ihm etwas anderes als ein optisches Zeichen? Und gleichwohl wirst Du nicht behaupten können, daß dieses Zeichen, weil es uns zunächst nur den Laut und durch diesen erst den Begriff mittelbar zurückruft, untauglich wäre, dem Orientalen denselben Begriff unmittelbar zu bezeichnen.

So verschwindet auch dieser Schein; und wie Du es also auch wenden mögest, so zeigt sich, daß die Pasigraphen eine zwecklose Kunst treiben, und daß sie unstreitig besser thun würden, anstatt ihre Zeit und Mühe mit der entbehrlichen Erfindung neuer graphischer Zeichen zu verlieren, alle ihre Kraft und alle Mittel ihrer Propaganda (auf deren Erfolg sie so starkgläubig vertrauen!) vielmehr ausschließend darauf zu verwenden, daß sie — um eine allgemeine Comunication unter allen redenden Bewohnern des Erdbodens zu Stande zu bringen — alle Nationen der Erde dahin vereinigten, irgend ein bestimmtes Lexikon als allgemeines Graphikon anzunehmen; wobei sie noch in dem großen Vortheil wären, das Lexikon der vollendetsten aller gebildeten Sprachen zum Universalmittel der graphischen Vereinigung auswählen zu können. Sollte Dir dies wirklich schwieriger scheinen, als die Ausführung des pasigraphischen Projects? Oder siehest Du dabei noch irgend eine andre Schwierigkeit, als die, auch dem Pasigraphen entgegenstehende, unüberwind-

liche:

liche: einen solchen freiwilligen Verein aller Nationen zu Stande zu bringen?

Lassen wir aber auch diesen ganzen Streit über das leichtere und leichteste graphische Gedankenzeichen, und kommen endlich zu der frühern, (in der Rechtssache der Pasigraphen letzten, entscheidenden,) Frage über das leichtere und leichteste Communicationsmittel aller Nationen zurück! Hier erblickst Du Deine Pasigraphen ohne Zweifel auf dem Gipfel ihrer Kunst? Ich könnte sie, wenn ich mich lustig über sie machen wollte, einem Taubstummen vergleichen, der (mit der Ehrlichkeit des schwanzberaubten Fuchses in der Fabel) uns alle gern bereden möchte, uns taubstumm zu machen, um uns in die allerleichteste Communication mit einander zu setzen!

Im Ernste, Freund, musst Du es nicht fast unbegreiflich finden, daß die, die ein allgemeines Communicationsmittel suchen, die Sprache ausschließen? muß es Dir nicht höchst seltsam vorkommen, daß man die Völker der Erde, — wenn man einmal einen Verein

derselben zu irgend einem gemeinschaftlichen Medium des Gedankenwechsels unter ihnen für möglich hält! — leichter zu einer Universalgraphik als zu einer Universalsprache zu bereden hofft? Du wirst auch diesen pasigraphischen Mißgriff erst dann in seiner ganzen Widernatürlichkeit einsehen, wenn Du die Natur des Menschen, und die Gesetze seines Denkens und des Gedankenwechsels zwischen ihm und Andern tiefer erwägst. Ich will Dir die Hauptpunkte, auf die es ankömmt, nur kurz andeuten.

Fürs erste, von Anfang an gleich war das Wort und der Gedanke, und das Wort war bei dem Gedanken, und der Gedanke war das Wort. Die Vernunft, die in die Zeit eintritt durch das Denken, nimmt sich das Wort zum Schema ihres Eintritts in die Erscheinung. Der Gedanke nimmt erst, gebrochen in dem Wortschema, eine bestimmte Gestalt an, und wird erst in dem Worte für das Bewusstseyn und die Betrachtung fixirt. Die Zeit-Vernunft (wenn Du mir dieses Wort, für den Gedanken der Vernunft in ihrer Erscheinung oder Offenbarung in der Zeit, ge-

statten willst,) kann also selbst für die Form ihrer Erscheinung in der Zeit das Medium der Sprache nicht entbehren; und es ist sonach das Sprachschema ihr so wesentlich und allgemein als das Denken selbst. Freilich bietet ihr nicht bloß das Gehör ein solches Schema an, ihr Denken darinn auszudrücken; in jedem unsrer Sinne liegt ein solches Schema, in dem sich unser Denken darstellen läßt. Wir können dies zum voraus schon aus dem, uns freilich selbst noch unaufgeschlossnen, Zusammenhang aller unsrer Sinne mit Einem gemeinschaftlichen Urquell nicht anders erwarten; und dasselbe beweisen selbst die Proben, nicht bloß Taube vermittelst des Gesichts, sondern auch solche, die taub und blind zugleich sind, vermittelst des Gefühls zu unterrichten. Wie wäre dies möglich, wenn nicht auch in diesen Sinnen ein Gedankenschema läge? Allein, alle anderen Schemate sind in Vergleichung mit dem Sprachschema so unvollkommen, daß sie kaum für etwas anderes als für Nothbehelfe gelten können, welche die Natur für den traurigen Fall einer Destruction des

natür-

natürlichen Schema der Sprache aufbewahrt zu haben scheint.

Fürs zweite, hat nicht der Gedanke, empfangen in dem Wechseltriebe der Mittheilung zwischen zwei Vernunftkörpern, die sich in dem absichtvollen Laute wechselseitig als Vernunft erklären und erkennen, den Laut zum natürlichen Leibe, wie der Vernunftkörper selbst durch die wundervolle Organisation zur Sprachfähigkeit die Zunge zum natürlichen Organ der Mittheilung seines Innern an Andre seines gleichen hat, und durch den Vorzug der Sprache, wie durch den Vorzug der Vernunft selbst, vor dem Thiere ausgezeichnet ist? Eben so ist auch der Vernunft zur Mittheilung an Vernunft das akustische Schema der Einbildungskraft das unmittelbarste, darinn ihr Denken wechselseitig auszudrücken, wie das Medium für dieses Schema, das Element, worinn die Vernunftkörper leben, ihnen auch das unmittelbarste ist, in dem sich ihr Denken ohne alle Vermittelung wechselseitig fast berührt. So erhellt aus der Natur des Menschen selbst, daß ihm, bei dem

Gedan-

Gedanke und Laut wie Seele und Körper verbunden sind, die Sprache auch das natürlichste, das geläufigste, das unentbehrlichste Mittheilungsmittel ist.

Fürs dritte ist die Sprache nicht nur für sich selbst sondern auch für alle andere Arten von Gedankenzeichen das natürlichste und unentbehrlichste Mittel der Erklärung und Verständlichung. Wie ein Mensch dem andern sich durch Zeichen verständlich mache und verständlich werde, das Verstehen der Gedanken zwischen Mensch und Mensch, ist überhaupt ein Räthsel, dessen Wunderhaftigkeit die Meisten nur übersehen, weil ihnen die Erscheinung alltäglich ist, und sie auf eine Erklärung derselben nicht getrieben werden. Am ersten fällt es freilich auf bei einem lautlosen graphischen Zeichen. Wie soll ein Anderer doch den Gedanken errathen, den ich mit einem willkürlichen Federzuge verbinde? Etwa durch ein zweites Federzeichen das ich ihm daneben setze, und das für ihn ein neues Räthsel ist? Es ist klar, daß ich auch

durch ein drittes und ein viertes Zeichen derselben Art und selbst durch eine Fortsetzung solcher Zeichen ins Unendliche ihm meinen Sinn aufzuschließen nicht vermöchte. Wie helfe ich mir nun? Ich nehme meine Zuflucht zu dem W o r t. Allein, was ist das W o r t denn anders als e i n Z e i c h e n, nur von andrer Art? Und wie versteht der Andre denn das Wort? Wie soll ein Anderer doch den Gedanken errathen, den ich mit einem Laute verbinde? Etwa durch einen zweiten Laut, der ihm ein zweites Räthsel ist? Es ist klar, daß d a s V e r s t e h e n d e s W o r t e s nicht minder unbegreiflich ist, als d a s V e r s t e h e n d e s g r a p h i s c h e n Z e i c h e n s. Die Erscheinung, daß das Zeichen oft durch das Wort verstanden wird, täuscht nur für den ersten Augenblick, das Wort als die Erklärung selbst zu nehmen: Erklärung kann das Wort nur seyn, als verstandnes Zeichen; wie es aber selbst verstanden werde, bleibt noch zu erklären. Mit einem Wort, es ist umsonst, das Verstehen eines Zeichens aus einem andern Zeichen derselben oder einer andern Zeichenart erklären zu

wol-

wollen! Alles Verstehen ist zuletzt ein Unmittelbares, und als solches unerklärbar, ein eigentliches Wunder, und es fragt sich nur in welcher Art von Gedankenzeichen dieses Wunder sich ereigne? Hier zeigt sich denn aufs Neue der unvergleichbare Vorzug der Sprache. Zwar findet sich das Wunder des unmittelbaren Verstehens auch bei den andern Arten von Gedankenzeichen; wie denn vorzüglich die mimische Bezeichnungsart dies unläugbar beweist, und selbst für die graphische Bezeichnungsart die Hieroglyphe bewiesen hat. Es können also auch diese Arten von Gedankenzeichen durch sich selbst verstanden und erklärt werden. Allein wie beschränkt ist dieses nicht bei diesen Zeichenarten, wie ausgedehnt dagegen in der Sprache? so daß die Sprache nicht nur ihre eignen Zeichen alle durch sich selbst erklären kann, sondern auch die andern Zeichenarten zu erklären so entschieden im Besitz und im Gebrauche ist, daß sich, nach einer allbekannten Erfahrung, zur Erklärung unverstandner Zeichen das Wort von selbst unwillkürlich zudrängt. So entschieden ist die

Sprache für den Menschen auch das natürlichste, einfachste, und unfehlbarste Verständlichungsmittel, wie sie das natürlichste, geläufigste und unentbehrlichste Mittheilungsmittel ist. Und diesen Vorzug vor den übrigen Bezeichnungsarten hat die Sprache nicht etwa nur durch Zufall, weil sie durch häufigern Gebrauch mehr als jene ausgebildet worden; so daß sich hoffen ließe, auch jene noch durch Gebrauch zu gleicher Vollkommenheit auszubilden. Vielmehr, da die Sprache nur dadurch, daß sie das unmittelbare Schema ist, in welchem die Vernunft ihr Denken darstellt, jenen Vorzug hat, so kann er jenen anderen Bezeichnungsarten auch nur in dem Maaße zukommen, in welchem ihr Schema der Vernunft selbst mehr oder weniger wesentlich und nothwendig ist. Woraus zugleich erhellt, daß ein bloß willkürlich ersonnenes Gedankenzeichen (wie das unsrer Pasigraphen ist) überhaupt nie durch sich selbst verstanden werden könne, indem das Wunder des unmittelbaren Verstehens sich in keiner Willkür, sondern einzig in dem Wunder der Wechselwir-

kung der Vernunft in einem der allgemeinen Gedankenschemate auflöst.

Außer diesen Vorzügen, welche der Sprache vor allen andern Arten der Gedankenbezeichnung überhaupt zukommen, hat sie insbesondere vor der Graphik auch noch einige andre nicht unbedeutende Vortheile voraus. Unter diesen oben an steht die Leichtigkeit der mündlichen Mittheilung und Verständlichung die sie vor der graphischen hat, indem das mündliche Zeichen nicht nur an sich viel beweglicher und schneller ist als das graphische, welches durch den Mechanismus räumlicher Umrisse weit schwerfälliger und langsamer ist, sondern auch eines materiellen Mediums, dessen die letztere nicht entbehren kann, (Tafel und Griffel) nicht bedarf, und überdies von dem Munde zum Ohr einen weit kürzern Uebergang findet, als durch die Feder aufs Papier und von diesem zum Auge möglich ist: des zufälligen Vortheils hier nicht einmal zu gedenken, daß selbst in der Finsterniß der Unterwelt die Rede der letzte Trost der Verdammten ist, sich die Zeit zu vertreiben und den Schmerz zu lin-

lindern! Zudem ist der Laut, durch die schon allgemein eingeführte Schreibkunst, eine mündliche Graphik, indem er dem Gedanken nebst dem Hörzeichen auch zugleich ein Sehzeichen giebt, das die Einbildungskraft selbst ohne Tafel und Griffel nachzuzeichnen vermag. — Dazu kömmt noch, daß der Laut an sich auch leichter zu merken ist, als ein graphisches Zeichen, indem der sinnliche Eindruck des Lautes durch das Ohr stärker ist, und sich dem Gedächtnisse leichter und tiefer einprägt als der Eindruck einer unbestimmten Figur durch das Auge. Aus demselben Grunde wird auch der Gedanke immer leichter durch ein Zeichen des Lautes, an das er sich geknüpft hat, als durch ein lautloses Sehzeichen im Gedächtnisse festgehalten werden; und, da wir einmal das Sehzeichen als Remedium des Vergessens nicht entbehren können, so werden wir des Erfolges gewisser seyn, wenn wir ein Sehzeichen wählen, welches zugleich ein Hörzeichen ist, und indem es den Laut zugleich zurückzurufen dient, zum wenigsten Ein Mittel mehr ist, der etwa ver-

vergessenen Bedeutung des Zeichens, d. i. der dem Gedächtnisse entgangenen Verbindung des Begriffes mit dem Zeichen, wieder auf die Spur zu kommen.

Alle diese Vorzüge hat entschieden die Sprache vor jeder anderen Gedankenbezeichnung voraus; so entschieden umfasst der Mensch den Kreis des Denkens am vollständigsten mit der Sprache, so entschieden fordert seine Natur selbst die Sprache vor allen andern Mitteln des Gedankenwechsels, so entschieden ist es dem Menschen leichter Gedankensprechen als Gedankenzeichnen: wie mag man doch hoffen, sie leichter zu Pasigraphen zu bilden, als zu Pasilalen?

So siehst Du von allen Seiten die Pasigraphen in verfehlten Ansichten befangen, blindlings einem kosmopolitischen Traumbilde nachjagend, eben so blind den einzigen Weg, der ihnen noch einen Schein von Hoffnung gewährt, verschmähend, Zweck und Mittel in gleichem Grade mißkennend.

Aber Du siehst in diesem verfehlten Beginnen nur die allwaltende Nemesis, die mit sol-

chem

chem Mißlingen in jeder Kunst und Wissenschaft die falsche Tendenz auf gemeine Nützlichkeit straft. Nimm den Pasigraphen das ungeschickte Ziel ihres Pasi, so verschwindet der Hauptvorwurf gegen ihre Graphik, und Du siehst vielmehr diese Kunst in einer großen Glorie hervorgehen! Ich selbst will bei Dir den Herold der Verherrlichung der Graphik machen! Ich erbitte mir nur noch auf wenig Augenblicke Deine Geduld.

Du kennst die mannichfaltigen Wehklagen über die Last der Buchstaben, von der uns alle in unsern Schulen anbefohlne Uebung der mechanischen Fertigkeiten nicht befreien kann! Die täglich wachsende Schreiblast in unserm schriftlich regierenden Zeitalter macht die Beschwerlichkeit der weitläufigen Kunst, Gedanken in Buchstaben zu verwandeln, täglich empfindlicher fühlbar, den Wunsch nach einer Erlösung von diesem Uebel oder doch nach einem Mittel der Erleichterung täglich dringender; und das Ziel dieser Wünsche ist — die Kunst, auf das Papier zu denken! Diese hohe Idee ist es, die auf die Erfindung einer Graphik leitet.

Wenn

Wenn Du mir die Möglichkeit einer solchen Kunst aus Gründen der theoretischen Vernunft in Anspruch nimmst, so gründe ich mit Hülfe der praktischen Vernunft meinen Glauben daran auf den allgemeinen Wunsch, auf welchen, als ein allgemein gefühltes Bedürfniß, ich die Hoffnung auf Befriedigung desselben baue; wobei ich übrigens mit Rücksicht auf die Schranke, worinn wir als Zeitwesen uns eingeschlossen befinden, mich bescheide, daß wir in dieser Endlichkeit mit einem approximativen Hülfsmittel uns begnügen müssen. Darnach will ich Dir die Idee dieser trefflichen Kunst weiter schildern.

Es ist offenbar, daß die Schwerfälligkeit unserer Schrift — so ganz und gar nicht Schritt mit unserm Denken halten zu können, — großentheils in dem Umwege liegt, den wir machen, indem wir nicht die Gedanken selbst, sondern nur die Laute zeichnen, mit denen wir die Gedanken zu bezeichnen gewohnt sind; welches — da wir noch überdies auch die Laute mit der Umständlichkeit zeichnen, jeder einzelnen mechanischen Bewegung unsres Sprachorgans, vermittelst wel-

welcher wir die zusammengesetzten Laute hervorbringen, ein eignes Zeichen zu geben, — eine solche Vervielfältigung des Zeichens erfordert, daß wir mit unserm Schreiben nicht einmal dem Sprechen, geschweige denn dem Denken folgen können. Was scheint natürlicher, als daß diese Bemerkung von selbst auf den Einfall führen müsse, eine Bezeichnungsart zu suchen, welche, mit Umgehung der beschwerlichen Zeichnung des Sprechmechanismus, den Gedanken selbst ein unmittrlbares Zeichen für das Auge zu geben vermöchte? Gleichwohl ist dieser Versuch, (von dieser Seite gefasst, und auf diesen Zweck bezogen,) noch gar nicht gemacht; denn was die Pasigraphen — jedoch auch nur die wenigsten derselben — dieser Art uns geben, kannst Du mir hieher nicht rechnen, indem ich Dich sonst wieder an die Hieroglyphik weisen müsste, die doch gewiß kein Denken aufs Papier in dem oben Dir bezeichneten Sinne heißen kann.

Eine Kunst ist allerdings durch das Bedürfniß, mit dem Schreiben der Geschwindigkeit

des Sprechens gleich zu kommen, vorlängst herbeigeführt, die Tachygraphik; welche theils durch Zusammenziehung und Abkürzung der üblichen Lautzeichen, theils durch Erfindung eigner kurzer Zeichen für oft wiederkehrende einzelne Wörter, theils durch Uebung der mechanischen Fertigkeit, dem Redner von Wort zu Wort zu folgen lehrte. Allein dem höheren Bedürfniß, aufs Papier zu denken, wirst Du keine Erfindung dieser Art, selbst nicht die allerneuste Kunst der Pangraphie de Mfr. Bürmann, entsprechend finden. Wer sich nicht von dem Wort, der ersten Fessel des Gedanken, loszumachen weiß, dem hilft es nicht, das Alphabet auf ein Minimum, von bloßen Strichen links und rechts, zu reduciren. Zu jener Höhe der Kunst vermag nur der sich zu erheben, der kühn genug ist, den Gedanken, entkleidet von dem ihn umschließenden Worte, in seiner eigenthümlichen Gestalt unmittelbar zu zeichnen!

Die Erfindung dieser höchst wichtigen Kunst, — ich will Dirs im engsten Vertrauen gestehen — glaube ich ganz eigentlich unserm Zeit-

alter

alter aufbehalten! Woher mir dieser Glaube komme? fragst Du mich. Eine alte Prophezeihung, die ich in unsrer Zeit in Erfüllung gegangen sehe, führt mich auf diese neue Prophezeihung. Daß die Erfindung der Buchstabenschrift die Menschen verderben werde, hat uns die Sage in dem Urtheil eines ägyptischen Königes aufbehalten, welcher die Schreibkunst für eine Kunst nicht sowohl des Gedächtnisses, als vielmehr der Erinnerung erklärte, deren Erfindung das Gedächtniß schwächen werde.*) Die Weisheit unseres Pädagogismus hat dafür gesorgt, daß jene Weissagung nicht zur Thorheit würde! Man hat die schwere Kunst des Gedächtnisses ganz ausser Curs gesetzt, und dafür die Kunst der Erinnerung, (welche, da sie das Vergessen lehrt, auch die Kunst des Vergessens heißen könnte,) in alphabetischen, encyklopädischen, universellen und speciellen Verzeichnissen alles Wissenswürdigen bis zu dem hohen Grade vollendet, daß man über alles, was man will, um einen mäßigen Preiß ein

*) Platonis Phaedr. ed. Bipont. Vol. X, p. 380.

ein gedrucktes Gedächtniß kaufen kann. Diese vereinten Bemühungen haben uns — Du selbst hast mit mir schon oft darüber geseufzt! — dahin gebracht, daß unsre jungen Weisen die wahre Kunst, „innerlich sich ihrer selbst zu erinnern,“ so ganz verlernten, daß ihnen der Gedanke fast im Denken verfliegt, und uns — wenn nicht bald, die Kunst, den flüchtigen Gedanken wie im Fluge zu schießen, erfunden wird — alle Hoffnung fast verschwindet, uns an den idealischen Producten der durch unsre Erziehung bis zur höchsten Vollendung vergeistigten Geister zu erlaben! Was für Meisterwerke mögen uns nicht schon verloren gegangen seyn, weil die Meister sie nicht unmittelbar fest zu denken vermochten, und doch auch nicht Gedächtniß genug hatten, das idealische Gedankengewebe bis zu vollendeter Buchstabenzeichnung fest zu halten?

Läugne nicht, daß diese Zeichen der Zeit sprechend genug sind, dem Gläubigen das Hereinbrechen eines neuen herrlichen Tages zu verkünden, in welchem die Nacht der geistlähmenden

den Buchstabenschreiberei untergehen, dagegen der neuen Generation eine neue der Blitzesschnelle ihrer Gedanken-Composition angemeßnere Kunst der Gedankenzeichnerei aufgehen wird.

Welche Aussicht, Freund, wenn uns noch die Göttergabe würde, auf das Papier denken zu können! Im Vergleich mit dem hohen Gewinn, den uns diese Erfindung gewährte, ist die ganze praktische Nützlichkeit, welche die Pasigraphen intendiren, nur eine Kleinigkeit! Und doch, — wie es geht, wenn man nur das Rechte um sein selbst willen will, — fehlt es auch der neuen Kunst nicht an verführerischen Nebenvortheilen. Denke Dir nur, daß ich das Wenige, was ich Dir hier mit vielen Buchstaben schreibe, in wenigen Zeichen abthun könnte, um wie viel kürzer wir beide davon kämen! Welcher viel reichere Ersatz für die bittre Trennung, die das Schicksal zwischen uns geworfen hat, wenn ich mich fast im eigentlichen Sinne des Wortes zu Dir hindenken könnte! Welcher Trost für getrennte Liebende! Welche Erleichterung aller

Correspondenz! Selbst die Pasigraphen fänden auf diesem Wege, was sie auf dem ihrigen vergebens suchen! Ueberdies, welche ökonomische und selbst finanzielle Vortheile, wenn erst die Kunst sich weiter ausbreitete! Welcher Gewinn z. B. mit einem eben so leichten als schnellen Erdreichs-Anzeiger! Welches Ersparniß an Raum und Repositorien in den Registraturen, an Schreibern und Schreibmaterialien, an Postgeld und Bothenlohn rc. rc. und welche wohlthätige Erlösung von der Last der Buchstaben für die gedrückten Postpferde!

Sag aufrichtig Freund, ob nicht auch Dich diese glänzenden Aussichten weit mehr begeistern als alle Verheißungen der Pasigraphen? Hätte ich doch nur Zeit mich mit solchen Künsten abzugeben, oder meine zeitsparende Denkschreibkunst schon erfunden, und Dir meine Erfindung gleich auf dem Papier vordenken zu können: — wer weiß, ob ich nicht als der Apollo des neuen unsrer Generation prophezeihten Tages zur Unsterblichkeit eingienge! Um jedoch für meine Kunst (deren Erfindung ich übrigens Andern überlasse)

wenig-

wenigstens etwas zu thun, will ich ihr eiligst ihren wahren Namen ertheilen, damit ein Andrer, dem die von mir eröffnete Aussicht Lust machen dürfte, meiner Spur zu folgen, meinen Namen mit dem der Kunst selbst auf die Nachwelt bringen müsse.

Ich komme aber auch selbst mit dieser Kleinigkeit in einige Verlegenheit. Da ich nicht eben so leichtfertig wie Manche das nächste beste Wort, das mit der Sache gar nichts zu schaffen hat, zu Namen und Titel meiner Kunst stempeln kann, sondern mit ächt teutscher Gründlichkeit die ganze Definition in den Namen legen muß, so ist das allermindeste, was ich sagen könnte, Gedankenzeichnungskunst. Aber zu „Gedankenzeichnungskunst" — so gern ich sonst der hohen Vortrefflichkeit meiner Muttersprache huldige, — kann ich mich nicht entschließen! Beleidiget nicht auch der Schwall von Lauten eben so Dein Ohr, wie der Haufen von Buchstaben Dein Auge? Mit Gefahr also, den Puristen in die Hände zu fallen, muß ich mich an ein fremdes Idiom, der Kürze und des

Wohl-

Wohllautes wegen, halten. Also: Ideographik. Aber, wenn ich freilich bedenke, welch ein Haß der Ideen in unserm Zeitalter herrscht, so wird mir bang, der Name möchte meiner Kunst schaden. Nun wäre wohl noch ein Ausweg: ich könnte nämlich „Noographik" sagen; welches auch noch um einen Buchstaben kürzer wäre. Aber, außerdem daß mir das Wort selbst nicht recht gefällt, könnten mirs auch die Idealisten halb als einen Abfall auslegen, wofür ich allerlei reale Unbilden zu befahren haben dürfte; und so will ich lieber — mit ihnen sammeln, um nicht zu zerstreuen! Ideographik also soll das Kindlein heißen.

Dies jedoch, Freund, ist nur die rein spaßhafte Seite der ideographischen Kunst; ich kann Dir daneben noch eine andre Seite zeigen, die so ernsthaft sieht, daß ich selbst auch wieder ernsthafter werden muß: die Ansicht der Ideographik nämlich, nach welcher sie als Abbild der höchsten Wissenschaft erscheint.

Das ganze Reich des Geistes und der Welt umfasset der Gedanke, zuerst im Einzelnen und

dann im Ganzen, zuerst als ein ins Unbestimmbare Verschiedenes und dann als Eins. Im letztern Acte ist er Wissenschaft, in dessen höchster Steigerung Philosophie. Im erstern Acte aber gleich, geboren mit seinem Leib dem Laute, wird er Sprache, und giebt sich selbst — das Eine, Ganze, das alles Einzelne nach einer festen Ordnung unter sich verbindet, ahnend kaum noch nicht erkennend, das Einzelne nur einzeln fassend, und den Laut dafür auch je nach augenblicklichem Bedürfniß wählend, — ein Mancherlei der äußeren Gestalt, in welchem schwerer noch als in dem unermesslichen Gebiet des Geistes und der Welt sich eine Einheit finden lässt. So bildet sich ihm, wider Willen fast, ein Leib, der wie ein schweres Panzerhemd von Eisen ihn umschließt, den freiern Flug zur höhern Kenntniß des Einen in dem Vielen ihm erschwert, und selbst der Vielheit schon erkannte Einheit auch in seiner äußeren Gestalt als Einheit darzustellen nicht gestattet. So findet der Gedanke, zur Einheit der Erkenntniß durchgedrungen, in der selbstgeschaffnen Form sich mit sich selbst entzweit, in dem ihm angewachsnen

Leib

Leib, der Sprache, ein unüberwindlich Hinderniß, in seiner Einheit zu erscheinen. Wie herrlich auch sich dieser Leib gestalte, wie mild und lenksam er zu werden strebe, wie künstlich ausgeschmückt er auch erscheine, wie immer er in seinem Schmuck gefalle; der Verklärung des Gedanken in der höchsten Einheit bleibt er ewig doch unangemessen, dem vollendeten Gedanken eine Schranke, die ein Streben nach Erlösung weckt, und eine heiße Sehnsucht nach dem Leibe der Verklärung, der, als Abglanz der Verklärung des Gedanken in der höchsten Einheit, das höchste Eine wiederstrahlend, die Finsterniß des Vielen auch für das beschränkte Aug erhelle!

Hier hast Du die wahre Genealogie der Ideographik in ihrer höchsten Potenz. Darinn wirst Du nicht ein eingebildetes oder bloß gemachtes, auch nicht ein bloß äußeres sogenanntes praktisches Bedürfniß (der Nützlichkeit) sondern ein natürliches inneres Bedürfniß erkennen, welches von dem Moment an, da die Zeit-Vernunft zu einer deutlichen Erkenntniß der systematischen Einheit in dem Umfang unsers Den-

 kens

kens durchgedrungen war, bald mehr bald weniger fühlbar werden musste, und seine Forderungen fortsetzen wird, bis wir die Befriedigung erreichen, die früher oder später zu erwarten ist.

Unsre Sprachen sind zwar unstreitig alle aus Einer Grundform, (welche man mit dem Namen der Natursprache bezeichnen kann, und welche man, wenn sie auch, als irgendwo bei einem Urvolke der Erde vorhanden gewesen, historisch nicht nachgewiesen werden kann, als eine der Zeitvernunft wesentlich eigenthümliche Urform vorauszusetzen genöthiget ist,) hervorgegangen, und haben durch die Eine Grundform des akustischen Schema, wornach sie unverkennbar nicht ohne bestimmte Regeln gebildet sind, im Allgemeinen Einheit und Zusammenhang ihrer einzelnen Theile und Formen. Allein, so wie die Verschiedenheit des Klima, des Organs rc der Sprechenden den Sprachen unter sich eine so abweichende Gestalt gegeben hat, daß es schwer ist, in ihnen den gemeinschaftlichen Ursprung zu entdecken, so zeigt sich auch in den einzelnen Sprachen selbst — da die Wörter nach einzelnem Bedürfniß, zu einer Zeit und auf einer

Stu-

Stufe der Cultur, da an ein allgemeines System der Lautverwandtschaft noch eben so wenig gedacht, als ein systematischer Begriffszusammenhang im Ganzen gekannt ist, und selbst oft die nächste Begriffsverwandtschaft noch nicht immer scharf und deutlich genug aufgefasst wird, gebildet werden, — ein durchgängiger Mangel derjenigen Einheit ihrer Wortbildung, an welcher die ursprüngliche Verwandtschaft des Begriffs- und Wort-Systems erkennbar wäre. Wo erkennst Du denn, — um nur das Allerallgemeinste zu berühren, — in den verschiednen Wörtern, womit wir die verschiednen Artbegriffe Einer Gattung bezeichnen, oft nur die geringste Spur ihrer engen Verbindung unter sich? Sieht nicht in der Regel der Laut, womit jede einzelne Art Einer und derselben Gattung bezeichnet ist, neben dem andern so fremd aus, daß es ganz unmöglich ist, bei der gänzlichen Verschiedenheit der Zeichen an die Einheit des Bezeichneten, bei der Unähnlichkeit der Wörter an eine Aehnlichkeit der durch sie bezeichneten Begriffe, nur von weitem zu denken? Verlangst Du aber noch einen auffallenderen Beleg, so denke nur

an

an die Synonymen, die eine oft kaum bemerkbare Nůance eines Begriffes mit dem fremdklingendsten Laute bezeichnen. So wirst Du Dich bei fortgesetzter Vergleichung mehrerer Sprachen überzeugen, daß in denselben bald die ähnlichsten oft völlig gleichen Zeichen die diversesten Begriffe, bald umgekehrt die ähnlichsten oft völlig gleichen Begriffe die diversesten Zeichen haben.

Diese Unvollkommenheit unsrer Sprachen verwickelt uns im Denken in einen unnatürlichen, dem Denken fremden Kampf. Die Worte erschweren uns das Finden der Erkenntniß-Einheit durch ihre Diversität, die den Zusammenhang der Begriffe nicht klar hervortreten lässt. Wir würden uns unstreitig weit eher in dem ganzen Umfang unseres Denkens orientiren, wenn uns das System des Denkens und der durchgängigen Begriffsverwandtschaft in demselben durch ein parallel gebildetes System der Sprache und einer durchgängigen Lautverwandtschaft in derselben dargestellt würde. Eine solche dem System des Denkens angemessene, das Systematische auch selbst in ihrem Schema systematisch darstellende, Gedankenbezeichnung zu suchen,

chen, liegt daher in der Natur unseres Geistes selbst ein Bedürfniß, das um so dringender wird, je schmerzlicher der Geist, auf einer höheren Erkenntnißstufe den gleich schwer zu fassenden und festzuhaltenden Zusammenhang der Gegenstände unsers Denkens lebendiger ahnend und anerkennend, ein Medium vermissen muß, in welchem er die sich wechselseitig durchdringende Vielheit der Gegenstände in ihrer Einheit und die Einheit derselben in ihrer Vielheit für die Erkenntniß in bestimmten Umrissen zu fixiren vermöchte.

Eine andre Unvollkommenheit unsrer Sprachen ist der Ueberfluß von Worten, die für einen und denselben Gedanken in Gebrauch gekommen sind. Durch diese ist das Zeichen schwieriger als das Bezeichnete, indem für Einen Gegenstand mehrere Zeichen, für Einen Begriff mehrere Wörter erlernt werden müssen. Auch dieser Mangel an Vollendung macht die Sprache mehr oder weniger untauglich, ein getreues Abbild von dem Systeme unsers Denkens in derselben darzustellen, und fordert eine vollkommnere Gedankenbezeichnung, in welcher das Zeichen

chen nicht durch üppigen Auswuchs dem zu Bezeichnenden ungleich sey.

Endlich sind wir auch durch den entgegengesetzten Mangel unsrer Sprachen, daß sie, trotz ihres schwerfälligen Umfangs, gleichwohl das Gebiet des Denkens noch bei weitem nicht erschöpft haben, gehindert, unser Denken in denselben vollkommen auszudrücken. Auch diese Unvollkommenheit fordert eine Reform der Gedankenbezeichnung, in welcher das Zeichen nicht durch Dürftigkeit dem Reichthum des zu Bezeichnenden erliege.

So ist Vervielfältigung des Zeichens und Vereinfachung desselben zugleich gefordert; der Umfang der Zeichen soll dem Umfang der Gedanken angemessen seyn. Am wesentlichsten aber ist die erste Forderung, die unsre Sprachen am wenigsten erfüllen: daß die Begriffsverwandtschaft durch die Zeichenverwandtschaft, der Zusammenhang der Gedanken in der Aehnlichkeit der Zeichen erkennbar, und umgekehrt durch die Aehnlichkeit der Zeichen der Zusammenhang der Gedanken darstellbar seyn soll. Diese Forderung vorzüglich ist es, die eine wahre Ideographik,

wie sie wesentliches Bedürfniß des zur Einheit des Systems sich vollendenden Gedanken ist, zu erfüllen hat, durch deren Erfüllung der Baum der Erkenntniß mit seinen tausendfältigen Verzweigungen in einem vollkommnen Abbilde der ruhigeren Betrachtung dargestellt werden würde.

Durch einen solchen Abdruck von dem ganzen Umfang unseres Denkens, als uns eine nach dieser Ansicht entworfne Ideographik geben müsste, würden das Denken selbst und die Bezeichnung des Denkens sich wechselseitig rectificiren, die Gesetze der Bezeichnung aus der Nothwendigkeit des Denkens, und die Nothwendigkeit des Denkens aus den Gesetzen der Bezeichnung erkannt werden.

Von einer solchen Gedankenbezeichnung wirst Du begreifen, was meines Erachtens noch kein Pasigraphe begriffen hat, die „Analysis notionum in Alphabetum (ut appello) cogitationum humanarum“ von welcher Leibnitz spricht, und von welcher er sagt: „Daret vero etiam linguæ et scripturæ universalis rationem omni chinesi præstantiorem, quæ non tantum facillimo

me diſci, et retineri poſſet, ſed etiam contineret calculi genus, ita ut ratiocinari in hac lingua aut ſcriptura calculare eſſet, erroresque ratiocinantis non niſi errores calculi forent, quo neque Chinenſes, neque Wilkinsius, aliique characteris univerſalis fabri adſpirarunt: neque ego tamen deſperarem pervenire poſſe ad hoc novum organum, (quod quaſi mentis teleſcopium foret,) ſi anni ſociique ſuppeterent.“

Du ſiehſt aus dieſer Stelle nebenher zugleich, was für eine große Auctorität ich für meine Geringachtung der Paſigraphik anführen könnte. Ob ich dieſer Auctorität blindlings folge, magſt Du aus dem Obigen abnehmen; ob meine Anſicht einer Ideographik der Leibnitziſchen Idee näher komme als unſre Paſigraphiken, laſſe ich ganz dahin geſtellt ſeyn: ich möchte Dir nicht gern Gelegenheit geben, mich derſelben Eitelkeit zu bezüchtigen, von welcher Du die Paſigraphen nicht wirſt freiſprechen können, die — ſonderbar genug — ſeit Leibnitz alle ſammt

und sonders (noch ganz neuerlich auch Hr. Bürmann in seinem Programme de la Pangraphie p. 24.) sich auf die eben angeführte Stelle berufen, die sich doch aller Pasigraphie ausdrücklich entgegensetzt. Ich habe eine wesentlichere Bemerkung in Beziehung auf eben diese Stelle noch hinzuzufügen.

Eine Art von Calcul müßte eine Ideographik nothwendig seyn. Da die Gleichheit des Zeichens mit der Gleichheit des Gedanken, die nähere Bestimmung eines Gedanken mit einer gleichförmig näheren Bestimmung des Zeichens, die Verwandtschaft der Gedanken überhaupt mit einer derselben parallelen Verwandtschaft der Zeichen, als nothwendig verbunden vorausgesetzt wird: so müßte die Combination solcher Zeichen auch eine Combination von Gedanken seyn, die einen bestimmten Gedanken als Facit ergäbe; und es müßte eine Regel des Combinirens der Zeichen gefunden werden können, welche sowohl eine Sicherheit im Finden eines Gedanken-Resultates, als gleichsam eine Rechnungsprobe für ein im Denken gefundenes Resultat an die Hand gäbe. Insofern gälte von

einer Ideographik der bezeichneten Art unstreitig, was Leibnitz in der obigen Stelle von seinem Gedanken-Alphabet sagt: contineret calculi genus, ita ut ratiocinari in hac lingua aut ſcriptura calculare eſſet, erroresque ratiocinantis non niſi errores calculi forent; wobei ich Dich im Vorbeigehen noch auf die Bequemlichkeit aufmerksam mache, welche sich für das Geschäft des Denkens von der Erfindung jener Kunst hoffen ließe!

Inwiefern aber diese Ansicht der Ideographik, „daß sie eine Art Calcul seyn, und „aus einer gewissen Aehnlichkeit mit der Algebra „erläutert werden müßte, (ex quadam Alge„bræ ſimilitudine illuſtrari debet, sagt Leib„nitz a. a. O.)" zur Hauptansicht erhoben, und darauf die Forderung gegründet werden könnte, daß vor allen Dingen auf die Calculirbarkeit ihrer Zeichen und Formeln zu sehen sey: ist es um so nothwendiger, an die Sprechbarkeit ihrer Zeichen und Formeln, als die höhere Forderung, die in der Idee einer solchen Gedankenbezeichnung liegt, zu erinnern, indem es wenigstens scheinen könnte, daß die Ideogra-

graphik, als eine Art Algebra, auch nur stummer algebraischer Zeichen fähig wäre.

Die Sprache scheint freilich nicht nur kein nothwendiges Erforderniß zu einer Ideographik zu seyn; indem sich wohl denken lässt, daß das ganze System der Erkenntniß in seinem ganzen Zusammenhang und mit allen Verwandtschaften seiner einzelnen Theile in einem bloß optischen stummen Zeichen dargestellt werde: sondern die oben angedeuteten Unvollkommenheiten der Sprache scheinen sogar zu beweisen, daß unsre Sprachzeichen nicht nur nicht zu einem Gedanken-Calcul, sondern überhaupt nicht zu einer Ideographik zu gebrauchen seyen. Allein, fürs erste liegt nicht in der Sprechbarkeit unsrer Wörter der Grund ihrer Untauglichkeit zu einer Ideographik, sondern darinn, das sie im Ganzen nicht als Zeichen der Gedanken nach der Forderung gebildet sind, die Verwandtschaft der Gedanken durch Verwandtschaft der Zeichen darzustellen, und das ganze Gedankensystem in seinem Zusammenhange durch eine gleichförmig durchgeführte Laut-

ver-

verwandtschaft zu bezeichnen. Fürs zweite, was von unsern Sprachen gilt, lässt sich auf die Sprache überhaupt nicht anwenden. Die Sprache an und für sich enthält kein Hinderniß, sie dem Zweck der Ideographik vollkommen angemessen zu machen; dem Ideographen steht es vielmehr völlig frei, entweder auf die Grundlage einer unsrer schon vorhandenen Sprachen, die am meisten Bildsamkeit für jenen Zweck enthält, oder unabhängig von allen vorhandnen Sprachen, nach einem festen System von Lauten und von Wörtern sich eine eigne Sprache zu bilden, welche die Aufgabe der Ideographik, das System des Denkens in einem Systeme von Sprachzeichen darzustellen, vollkommen erfülle.

Noch mehr! Da der Ideograph unstreitig unter den verschiedenen Bezeichnungsarten gerade diejenige wählen muß, die seiner Aufgabe am meisten gewachsen ist, so wird ihm die Sprache sogar ein nothwendiges Medium. Das akustische Gedankenschema ist ohne allen Streit am meisten unter allen Schematen der Darstellung geeignet, den Gedankenkreis in seiner unendlichen Ausdehnung durch gleich große

Man-

Mannichfaltigkeit von Zeichen aufzunehmen, und sich ihm in seinen feinsten Verflechtungen anzuschmiegen. Welches andre Gedankenzeichen könnte also der Ideograph wählen, als das durch unsre Organisation zur Sprache ins Unendliche modificable akustische, in welchem sich nicht nur die größte Mannichfaltigkeit sondern auch die engsten Verwandtschaften und feinsten Bestimmungen der Begriffe durch die höchste Aehnlichkeit und Verwandtschaft mannichfaltigst wechselnder Laute und Wörter auf das leichteste und bestimmteste für das Ohr bezeichnen lassen? — Unsre alphabetischen Zeichen aber, die den in dem Mechanismus unsrer Sprachorgane liegenden Kreis von articulirten Lauten fast erschöpfen, und insofern alle zu graphischer Bezeichnung der Laute erforderliche Modificabilität schon größtentheils erreicht haben, werden dann dem Ideographen sich von selbst als das natürlichste Medium anbieten, das akustisch dargestellte Gedankensystem auch optisch darzustellen.

Auf diesem Wege, durch Ideophonik zur Ideographik erhoben, würde die Ideographik zugleich eine Ideolalik werden können, welche als Normalsprache — ohne sich als Universalsprache aufdringen zu wollen — das Gesetz für alle Sprachen seyn würde.

An der Möglichkeit einer solchen Ideographik kannst Du, Freund, nicht zweifeln, da

Du

Du aus Liebe zur Menschheit sogar an das PseudoEvangelium der Pasigraphik zu glauben Lust hattest: könntest Du aber noch zweifeln, so halte ich Dir die große Auctorität entgegen, die Du mir nicht verwirfst, den Glauben des großen Leibnitz selbst, der in der angeführten Stelle sagt:

> Neque ego tamen desperarem, pervenire posse ad hoc novum organum (quod quasi mentis telescopium foret) si anni sociique suppeterent.

Möchten ihm doch Jahre und Gehülfen genug dazu geworden seyn! Er hat es also nicht vollbringen mögen! Doch sollen wir nicht hoffen, daß ein Andrer dieses Werk vollbringe? Deine Pasigraphen freilich kaum, und Keiner überhaupt, der nicht wie Er das ganze Gebäude des Denkens in seiner wunderbaren Zusammenfügung durchschaut. Was nur ein großer Geist erdenkt, kann nur ein großer Geist vollführen! Doch laß uns nicht verzweifeln! Was zum Wesen der Vernunft gehört, das muß sie suchen, und wird, sobald sie nur erst sucht, es sicher finden.

München, den 10ten Oct. 1807.

Bey Karl Felßecker,

Buchhändler in Nürnberg sind zur Ostermesse 1808 folgende neue Schriften erschienen:

Panzers, Dr. G. W. F. Faunae Insectorum Germanicae Initia. Deutschlands Insecten. 105. 106. Heft, jedes mit 24 illum. Abbild. 12. à 16 gr.

Deren neue Auflage, 1—36 Heft, 12 à 16 gr.

Rosenmülleri, D. I. G. Scholia in novum Testamentum, Tomus V. edit. 5ta, 8. maj. 2 Thlr. 8 gr.

T. I. ed. 5ta 1801. 1 Thlr. 8 gr.
T. II. — 1804. 1 Thlr. 12 gr.
T. III. — 1805. 1 Thlr. 16 gr.
T. IV. — 1806. 2 Thlr. 8 gr.

Alle 5 Theile 9 Thlr. 12 gr.

Schöns, J. Lehrbuch der reinen niedern Geometrie in Verbindung mit der Anleitung zur Feldmeßkunst. Mit XIX. Kupfertafeln, gr. 8. 2 Thlr.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. Heinrich

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niethammer, Friedrich Immanuel,

Ueber Pasigraphik und Ideographik

Nürnberg 1808

Graph. 52 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10431160-5